Olivia Spiridon (Hg.)

Textfronten

Perspektiven auf den Ersten Weltkrieg im südöstlichen Europa

Geschichte

Franz Steiner Verlag

idgl

Schriftenreihe des Instituts
für donauschwäbische
Geschichte und Landeskunde

Textfronten

Schriftenreihe des Instituts
für donauschwäbische
Geschichte und Landeskunde

Band 21 *Sammelbände – Bd. 4*

Olivia Spiridon (Hg.)

Textfronten

Perspektiven auf den Ersten Weltkrieg im südöstlichen Europa

Franz Steiner Verlag

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Dieses Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist unzulässig und strafbar.
© Franz Steiner Verlag, Stuttgart 2015
Druck: Offsetdruck Bokor, Bad Tölz
Gedruckt auf säurefreiem, alterungsbeständigem Papier.
Printed in Germany.
ISBN 978-3-515-11194-2 (Print)
ISBN 978-3-515-11197-3 (E-Book)

INHALTSÜBERSICHT

Olivia Spiridon
Textfronten des Ersten Weltkriegs 9

Außenperspektiven

Bernd Hüppauf
Eine dritte Front – der kulturelle Diskurs zum Ersten Weltkrieg auf dem Balkan 25

Reinhard Johler
Soldatensprache. Fund und Erfindung des Großen Krieges 55

Florian Keisinger
Politische Fronten. Kriege in Südosteuropa und ihre Wahrnehmung im Westen vor dem Ersten Weltkrieg 81

Innenperspektiven

Konstruktion und Reorganisation von Identität im Umfeld des Ersten Weltkriegs

Deniza Petrova
Wahrnehmung und Darstellung von Raum und Grenzen. Die Dobrudscha in bulgarischen literarischen Texten über den Ersten Weltkrieg 93

Filip Krčmar
Der Erste Weltkrieg am Beispiel von Gedichten aus serbischen Schulbüchern 109

Romaniţa Constantinescu
Der Erste Weltkrieg in der rumänischen Literatur: das Problem des Antisemitismus. Eine Analyse am Beispiel von Liviu Rebreanus Erzählung *Itzig Struhl, Deserteur* 125

Zsolt K. Lengyel
Der regionale Gedanke im ungarischen Kulturleben Siebenbürgens vor und nach dem Ersten Weltkrieg. Betrachtungen zur Entwicklungsgeschichte des Transsilvanismus in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts 141

Olivia Spiridon
Sinnräume. Der Banater Schriftsteller Adam Müller-Guttenbrunn im Umfeld des Ersten Weltkriegs 171

Bernhard Böttcher
Kriegerdenkmäler – Sinngebung gegen Sprachlosigkeit? 198

Der Krieg in den Medien

Mária Rózsa
Die ungarische Zeitungslandschaft 1914–1920 219

Zsuzsa Bognár
Kriegswahrnehmung im Feuilletonteil des *Pester Lloyd* im ersten Halbjahr des Ersten Weltkriegs 231

Franz Heinz
Pflicht und Gewissen. Die *Belgrader Nachrichten* – eine andere Soldatenzeitung im Ersten Weltkrieg 253

Walter Engel
Parallelen: Banater Regionalliteratur und Literatur im deutschen Sprachraum. Literarische Beiträge in den Kriegsjahrgängen der Temeswarer Zeitschrift *Von der Heide* (1914–1918) 263

Persönliche Kriegszeugnisse

Peter Varga
Das Kriegstagebuch von Robert Jánosi Engel. Einblicke in das großbürgerlich-jüdische Milieu aus dem Süden der Habsburgermonarchie 281

Horst Schuller
Spiegel und Selbstgespräch. Die Kriegstagebücher des Siebenbürgers Otto Folberth (1896–1991) 295

Der Krieg als Reflexionsgegenstand zeitgenössischer Schriftsteller

Walter Klier
Leutnant Pepi zieht in den Krieg. Bericht über einen Roman 333

Alida Bremer
Bedeutung des Attentats von Sarajevo für Autorinnen und Autoren aus dem ehemaligen Jugoslawien. Eine Umfrage der Zeitschrift *Beton International* 343

Autorenverzeichnis 365

Personenregister 367

TEXTFRONTEN DES ERSTEN WELTKRIEGS

Kurz vor Kriegsbeginn fand Heinrich Mann in der Gestalt eines Papierfabrikanten das bezeichnende Symbol für den Geist seiner Zeit: „Die Papierfabrikanten maßen sich heutzutage eine Rolle an, für die sie nicht fabriziert wurden. Zischen wir sie aus.“[1] Bitter und auch hilflos klingt seine Aufforderung aus dem Roman *Der Untertan*, dessen Entstehung und Veröffentlichung den Ersten Weltkrieg mit wunderlicher Symbolkraft umrahmt. 1914 fertiggestellt und 1918 veröffentlicht, ist *Der Untertan* als Satire über die Sinnkrise des Wilhelminismus gelesen worden, über eine Gesellschaft, die sich an Begriffen wie Patriotismus und Nation berauschte. Mit dem Aufstieg des Kollektivismus im Vorfeld des Krieges hat Heinrich Mann ein europäisches Phänomen angesprochen, das mit dem Inflationären zusammenhängt. Die Fabrikation von Texten durch Deutungseliten überschwemmte die öffentliche Meinung mit dem Ziel, durch Praktiken der Exklusion Gemeinschaften zu formen und für einen Krieg zu begeistern, der Kollektive gegeneinanderhetzte. Die öffentliche Meinung zeigt sich ab und zu in diesen Textfluten, zeugt aber meistens von eher geringer Kriegsbegeisterung. Überdeutlich sichtbar bleiben aber die fabrizierten Textfronten.

Heinrich Manns *Untertan* zirkulierte während des Krieges in nur zehn Exemplaren, nachdem sein Vorabdruck unterbrochen worden war. Eins dieser Exemplare erhielt Karl Kraus,[2] und über Textbrücken wird der Dialog zwischen den beiden sichtbar: Der nach vorne gerichtete Blick Heinrich Manns erhält durch Karl Kraus' Rückblick einige Jahre später eine Antwort. Nicht zufällig beginnen alle fünf Akte von Karl Kraus' Monumentaltheater *Die letzten Tage der Menschheit* mit Zurufen der Zeitungsverkäufer: Die Lenkung der öffentlichen Meinung wird an prominenter Stelle sichtbar gemacht. Der Papierfabrikant agiert auch hier im Hintergrund. „Am Anfang war die Presse und dann entstand die Welt“, so Karl Kraus an anderer Stelle. Der Krieg als Diskurs, als realitätsfabrizierende Macht – verwiesen sei damit auf den Beitrag von Bernd Hüppauf in diesem Band –, rückt die Bedeutung der Textfronten in einer Konfrontationssituation von Gesellschaften in den Fokus.

Die Beiträge dieses Bandes befassen sich mit dem Ersten Weltkrieg im sudöstlichen Europa, mit der Art und Weise, wie er in Texten verschiedenster Art ausgetragen wurde. Im Mittelpunkt stehen Texte aus verschiedenen Regionen, die sich aus der Kriegssituation heraus mit ihren Lebensräumen auseinandersetzen, dabei die Reorganisation von Identitäten durch das Kriegserlebnis aufzeigen und Problemlösungen versuchen.

1 MANN, Heinrich: Der Untertan. Gesammelte Werke in Einzelbänden, IV. Hg. v. Peter-Paul SCHNEIDER. Frankfurt a. M. 1995, 239.

2 SCHUHMACHER, Klaus: Heinrich Mann. Der andere Repräsentant oder die Kritik des Krieges aus dem Geist der Enthüllung. In: Krieg der Geister. Erster Weltkrieg und literarische Moderne. Hg. v. Uwe SCHNEIDER/Andreas SCHUMANN. Würzburg 2000, 121–136, 121.

Zum Ersten Weltkrieg gibt es Quellen von unterschiedlichen Seiten. Zahlreiche Staaten haben offizielle Editionen von diplomatischen Akten herausgegeben, es wurden Memoiren von Politikern, militärischen Befehlshabern und anderen Entscheidungsträgern veröffentlicht. Man hat es hier mit ausufernden Quellen zu tun, die sich gegenseitig widersprechen und Frontstellungen beziehen, sodass zentrale Aspekte des Krieges sich weiterhin dem Verständnis entziehen. Daher gilt es noch, Lücken zu schließen. Dazu geht die Forschung in mehrere Richtungen. Eine Reihe von Publikationen sammelt zu einer möglichst umfassenden Darstellung der Krieges Beiträge internationaler Fachleute zu den wichtigsten am Krieg beteiligten Staaten, sozialen Gruppen, zur Chronologie, dem Forschungsstand und den Spezifika der Weltkriegsforschung.[3] Die Ereignisgeschichte wurde vielfach aufgerollt, politische Entscheidungen und militärische Aktionen in ihrem wechselseitigen Zusammenhang betrachtet, wobei gerade auch die Verflechtungen des Kriegs mit dem Sozialen und Kulturellen zunehmend berücksichtigt werden.

Die Forschungsdichte mit Bezug auf Westeuropa und die Westfront ist verhältnismäßig zum Osten sehr hoch: Aufzuzählen sind Untersuchungen zur Massenkommunikation und ihrer Rolle in den verschiedenen Kriegsgesellschaften aus vergleichender Perspektive,[4] die Langzeitfolgen des Ersten Weltkriegs auf Politik, Ökonomie, Demographie und den Wertehaushalt der Kriegsteilnehmer,[5] die Darstellung des Krieges in Museen[6] sowie die Untersuchung von Kriegssammlungen.[7] Die Formung, Pflege und Instrumentalisierung des Gedächtnisses an den Krieg, die Darstellung der unterschiedlichen Rolle, die der Erste Weltkrieg in der kollektiven Erinnerung der einst beteiligten Nationen in der Gegenwart spielt, die interdisziplinär, aus kultur-, literatur- und geschichtswissenschaftlicher Perspektive untersuchten Erinnerungskulturen sind Gegenstand weiterer Studien.[8] Die in den

3 Hervorzuheben ist die Enzyklopädie Erster Weltkrieg. Aktualisierte und erweiterte Studienausgabe. Hg. v. Gerhard Hirschfeld/Gerd Krummeich/Irina Renz. Paderborn u. a. 2009; Der Erste Weltkrieg und das 20. Jahrhundert. Hamburg 2002, zuerst erschienen unter dem Titel The Great War and the Twentieth Century. Yale University 2000; The Legacy of the Great War. Hg. v. Jay Winter. London 2009; State, Society, and Mobilisation in Europe during the First World War. Hg. v. John Horne. Cambridge 1997.

4 Rosenberger, Bernhard: Zeitungen als Kriegstreiber? Die Rolle der Presse im Vorfeld des Ersten Weltkriegs. Köln-Wien-Weimar 1998.

5 März, Peter: Nach der Urkatastrophe. Deutschland, Europa und der Erste Weltkrieg. Köln-Weimar-Wien 2014.

6 Thiermeyer, Thomas: Fortsetzung des Krieges mit anderen Mitteln. Die beiden Weltkriege im Museum. Paderborn-München-Wien-Zürich 2010.

7 Eine Bestandsaufnahme der Kriegssammlungen in Bibliotheken, Archiven und Museen der ehemaligen Mittelmächte legte 2014 Julia Freifrau Hiller von Gaertringen mit dem Band Kriegssammlungen 1914–1918 vor.

8 Winter, Jay: Sites of Memory, Sites of Mourning. The Great War in European Cultural History. Cambridge 1995; Der Erste Weltkrieg in der populären Erinnerungskultur. Hg. v. Barbara Korte/Sylvia Paletschek/Wolfgang Hochbruck. Essen 2008; „Keiner fühlt sich hier mehr als Mensch…“ Erlebnis und Wirkung des Ersten Weltkriegs. Hg. v. Gerhard Hirschfeld/Gerd Krumeich/Irina Renz. Frankfurt/M. 1996; Kriegsniederlagen. Erfahrungen und Erinnerungen. Hg. v. Horst Carl/Hans-Henning Kortüm/Dieter Langewiesche/ Friedrich Lenger. Berlin 2004.

Vor-, Kriegs- und Nachkriegsgesellschaften sich entwickelnden Formen der Gewalt werden auch im Zusammenhang mit kollektiven Gedächtnissen und ihrer sichtbaren Seite, den Erinnerungskulturen, beleuchtet. Die Kommentare des Historikers stehen neben einer Vielzahl an Bildern, die aus Archiven mit dem Ziel selektiert wurden, einen Blick „von unten" auf die verschiedenen Fronten zu gewährleisten.[9]

Im Zuge der geringeren Beachtung von Kriegschronologie und Ereignisgeschichte hat sich die Forschung zunehmend sozialhistorischen, kulturgeschichtlichen und regionalen Studien gewidmet, sodass der Fokus auf die im Alltag Handelnden die Ebene der politischen und militärischen Eliten etwas in den Hintergrund gerückt hat. Ein gewandeltes Verständnis von der Totalität der Darstellung führt dazu, dass nicht nur die Mobilisierung von Nationen in großen Panoramabildern gezeichnet wird, sondern auch durch nahes Heranzoomen Bürger, Arbeiter, Künstler, Wissenschaftler, Intellektuelle, Minderheiten, politische Debatten, Literatur, Bilder und ihre Leistung ins Blickfeld geraten.[10] Eine eigene Perspektive nimmt Markus Osterrieder in seiner fast 1700 Seiten starken Untersuchung ein, indem er auf die Ebene hinter den Staatshandlungen blickt und bei besonderer Berücksichtigung der Haltung Rudolf Steiners auf die Langzeitwirkungen geistiger Fehlentwicklungen hinweist.[11]

Zahlreiche Projekte und Publikationen entstanden im Rahmen des im Zeitraum 1999–2008 an der Eberhard Karls Universität Tübingen eingerichteten *Sonderforschungsbereichs 437 Kriegserfahrungen. Krieg und Gesellschaft in der Neuzeit*, der zum einen das Interesse für Kriegsgeschichte in den Geistes- und Kulturwissenschaften und zum anderen den Erfahrungsbegriff als kulturwissenschaftliche Leitkategorie zusammenführt. Kriegserfahrung als Praxis während des Ersten Weltkriegs, aber auch als Nährboden für Sinnstiftung in Kommunikationsprozessen in den Vor- und Nachkriegsjahren schlug sich in einer Vielzahl von Untersuchungen nieder: zu Formen des Krieges, Religion und Krieg, Aberglauben im Krieg, Mythenbildung, zur Kriegssprache – hier sind vor allem die Veröffentlichungen von Aribert Reimann zu nennen –, zu Minderheitenpolitik, Vertreibungen als Ausdruck aggressiver Staatspolitik, zur Darstellung des Ersten Weltkriegs in der Kunst, der Politisierung der invaliden Soldatenkörper nach Ende des Ersten Weltkriegs, zu medialen Konstruktionen des Ersten Weltkriegs und ihren Auswirkungen auf kollektive Gedächtnisse.[12] Thematische Schwerpunkte auf den Ersten Weltkrieg setzen unter anderem auch Untersuchungen zur Nationsbildung und Nationalismus

9 So die reich bebilderte Ausgabe von Manfred Rauchensteiner: Österreich-Ungarn und der Erste Weltkrieg 1914–1918. Eine Publikation des Heeresgeschichtlichen Museums/Militärhistorisches Institut und des Österreichischen Staatsarchivs/Kriegsarchiv. Graz 1998.

10 Piper, Ernst: Nacht über Europa. Kulturgeschichte des Ersten Weltkriegs. Berlin 2013. Zu erwähnen sind auch die Sammlungen von Feldpostbriefen, unter anderen: Ulrich, Bernd: Die Augenzeugen. Deutsche Feldpostbriefe in Kriegs- und Nachkriegszeit 1914–1933. Essen 1997; Feldpostbriefe jüdischer Soldaten 1914–1918. Hg. v. Sabine Hank/Hermann Simon, Bd. 1. Berlin 2002.

11 Osterrieder, Markus: Welt im Umbruch: Nationalitätenfrage, Ordnungspläne und Rudolf Steiners Haltung im Ersten Weltkrieg. Stuttgart 2014.

12 Beispielsweise die Veröffentlichungen von Barbara Korte zur Darstellung des Ersten Weltkriegs in Film, Literatur und populärer Erinnerungskultur, sowie die Publikationen von Ralf

– an prominenter Stelle steht die reichhaltige Publikationsliste zu diesen Themen von Dieter Langewiesche –, des Weiteren zu Erziehungsmodellen und Männlichkeitsidealen sowie zu Kriegserfahrung in Selbstzeugnissen.

Mit der Universität Tübingen, dem dort ansässigen Sonderforschungsbereich *Kriegserfahrungen*, aber auch mit dem Institut für donauschwäbische Geschichte und Landeskunde zusammenhängend, sind die Veröffentlichungen von Reinhard Johler[13] und Mathias Beer[14] zu nennen, die mit Schwerpunktsetzungen auf die Zeit des Ersten Weltkriegs und die Folgejahre eine gesamteuropäische Perspektive anstreben.

Die Ausweitung des untersuchten Raums äußert sich in der Verlagerung des Forschungsinteresses: War vor allem die Westfront in der Forschung präsent, interessiert sie sich nun vermehrt auch für die Ostfront, und zunehmend auch für den Balkan und für Schauplätze außerhalb Europas, wobei die Perspektiven vielfältig und kaum auf einen Nenner zu bringen sind.[15] Parallel zur räumlichen Ausweitung wird der Blick fürs Detail geschärft und auf einzelne Ereignisse mit Berücksichtigung komplexer Sinnbildungen gerichtet.[16] Der südöstliche Teil Europas erscheint dabei im Vergleich vernachlässigt, er taucht aber hin und wieder auf, so am Rande von grenzüberschreitend angelegten Studien zu Österreich und dem Habsburgi-

Schneider, Claudia Sternberg und Horst Tonn. Siehe auch: http://www.uni-tuebingen.de/SFB437/T.htm (15.06.2015).

13 Anthropology in Wartime and Warzones. World War I and the Cultural Sciences in Europe. Hg. v. Reinhard Johler/Christian Marchetti/Monique Scheer. Bielefeld 2001; Zwischen Krieg und Frieden. Die Konstruktion des Feindes. Eine deutsch-französische Tagung. Hg. v. Reinhard Johler/Freddy Raphael/Claudia Schlager u. a. Tübingen 2009, darin der Aufsatz Der Krieg, der Feind und die Volkskunde, 37–68; Johler, Reinhard: Konjunktur und Krise des (volkskundlichen) Primitiven. Warburg Weltkrieg Wien. In: Kasten 117: Aby Warburg und der Aberglaube im Ersten Weltkrieg. Hg. v. Gottfried Korff. Tübingen 2007, 165–179; ders.: Kriegserfahrungen in den Humanwissenschaften. Die Volkskunde und der Große Krieg. In: Kriegserfahrungen. Krieg und Gesellschaft in der Neuzeit. Hg. v. Georg Schild/Anton Schindling. Paderborn 2009, 179–196.

14 Auf dem Weg zum ethnisch reinen Nationalstaat? Europa in Geschichte und Gegenwart. Hg. v. Mathias Beer. Tübingen ^{2}2007; Deutschsein als Grenzerfahrung: Minderheitenpolitik in Europa zwischen 1914 und 1950. Hg. v. Dems./Dietrich Beyrau/Cornelia Rauh. Essen 2009.

15 So zielt das Heft 40 (2014) von Geschichte und Gesellschaft hg. von Oliver Janz auf eine globale Perspektive auf den Ersten Weltkrieg; Auf den Vorderen Orient blickt Alexander Will: Kein Griff nach der Weltmacht. Geheime Dienste und Propaganda im deutsch-österreichisch-türkischen Bündnis 1914–1918. Köln-Weimar-Wien 2012. Christopher Clark widmet sich intensiver dem Balkan zu und insbesondere Serbien, um die komplexen Kausalitäten, Kriegsausbruch, -verlauf und –folgen offenzulegen, auch wenn sein Buch eine anspruchsvolle Totalität der Darstellung anstrebt: Die Schlafwandler. Wie Europa in den Ersten Weltkrieg zog. Aus dem Englischen von Norbert Juraschitz. München 2013, 3. Auflage; Besetzt, interniert, deportiert. Der Erste Weltkrieg und die deutsche, jüdische, polnische und ukrainische Zivilbevölkerung im östlichen Europa. Hg. v. Alfred Eisfeld/Guido Hausmann/Dietmar Neutatz. Im Auftrag der Wissenschaftlichen Kommission für die Deutschen in Russland und in der GUS. Essen 2013; Die Lage der Minderheiten in den USA während des Krieges untersucht Jörg Nagler: Nationale Minoritäten im Krieg. „Feindliche Ausländer" und die amerikanische Heimatfront während des Ersten Weltkriegs. Hamburg 2000.

16 Marchetti, Christian: Balkanexpedition. Die Kriegserfahrung der österreichischen Volkskunde – eine historisch-ethnographische Erkundung. Tübingen 2013.

schen Raum.[17] Hier findet auch die kroatische und ungarische Literatur Beachtung oder das in der Literatur sich widerspiegelnde Verhältnis Österreichs zu Serbien.

Welcher Front lässt sich wohl der südosteuropäische Raum subsummieren? Ins Gespräch kommen Formulierungen wie die „vergessene Front“[18], die „andere Front“[19] oder die „dritte Front“,[20] wobei Letztere bezeichnenderweise für andere Räume etabliert war, wie beispielsweise für die italienische Front neben der West- und der Ostfront.[21]

Der Krieg im östlichen und südöstlichen Europa öffnet ein weites Untersuchungsfeld. In seinen Publikationen widmet sich Vejas Gabriel Liulevicius den unterschiedlichen an der Ostfront auf Gebieten des heutigen Litauen bis hin zu Weißrussland gemachten Kriegserfahrungen im Vergleich zu jenen an der Westfront, den Unterschieden in der Besatzungspolitik sowie den Wandlungen des Bildes vom Osten.[22] Eine Klammer um verschiedene methodologische Zugänge zum Balkanraum präsentiert ein Sammelband, der als Ergebnis einer Balkan-Tagung des Militärgeschichtlichen Forschungsamtes erschien. Darin wird der Krieg nicht nur als kulturelles oder soziales Phänomen untersucht, sondern auch unter politisch-diplomatischen und militärgeschichtlichen Gesichtspunkten.[23] Der osteuropäische Raum in den Nachkriegsjahren ist unter dem Aspekt der Identitätsbildung untersucht worden.[24]

17 Österreich und der Große Krieg. Die andere Seite der Geschichte. Hg. von Klaus Amann/Hubert Lengauer. Wien 1989; Frontwechsel. Österreich-Ungarns „Großer Krieg“ im Vergleich. Hg. v. Wolfram Dornik/Julia Walleczek-Fritz/Stefan Wedrac. Wien-Köln-Weimar 2014.

18 Die vergessene Front. Der Osten 1914/15. Ereignis, Wirkung, Nachwirkung. Hg. v. Gerhard P. Gross. Im Auftrag des Militärgeschichtlichen Forschungsamtes. Paderborn-München-Wien-Zürich 2006. Auch hier wird die Ostfront als Erinnerungslücke beklagt und vor allem Russland, Polen, das Verhältnis zu den Mittelmächten, die gegenseitige Perzeption und ihre Auswirkungen u. a. in den Fokus genommen.

19 Holzer, Anton: Die andere Front. Fotografie und Propaganda im Ersten Weltkrieg. Mit unveröffentlichten Originalaufnahmen aus dem Bildarchiv der Österreichischen Nationalbibliothek. Darmstadt 2007. Ziel war, durch Herausgabe von in westlichen Archiven lagernden Bildern der „Westverschiebung“ sowie der „seltsame(n) Teilung Europas“ entgegenzusteuern. In den Band wurden zahlreiche Bilder von der ostgalizischen und serbischen Front aufgenommen.

20 Siehe dazu den Beitrag von Bernd Hüppauf in diesem Band.

21 Rauchensteiner, Manfred: Der Erste Weltkrieg und das Ende der Habsburgermonarchie 1914–1918. Wien-Köln-Weimar 2013, 399–429.

22 War Land on the Eastern Front. Culture, National Identity and German Occupation in World War I. Cambridge 2000; Kriegsland im Osten: Eroberung, Kolonisierung und Militärherrschaft im Ersten Weltkrieg. Hamburg 2002. Zu erwähnen ist auch seine 1994 vorgelegte Dissertation War Land. Peoples, Lands, and National Identity on the Eastern Front in Word War I.

23 Der Erste Weltkrieg auf dem Balkan. Perspektiven der Forschung. Hg. v. Jürgen Angelow unter Mitarbeit von Gundula Gahlen und Oliver Stein. Berlin 2011.

24 Aufbruch und Krise. Das östliche Europa und die Deutschen nach dem Ersten Weltkrieg. Hg. v. Beate Störtkuhl/Jens Stüben/Tobias Weger. München 2010. Siehe darin die Beiträge von Zoran Janjetović: The Making of the German Minority in Yugoslavia 1918–1929, 403–420, und von Stefan Sienerth: Ästhetische Orientierungen und politische Loyalitätsoptionen. Siebenbürgisch-deutsche Autoren im Einflussbereich des Ersten Weltkriegs, 421–431; Kollektive und individuelle Identität in Österreich und Ungarn nach dem Ersten Weltkrieg. Hg. v. Helga Mitterbauer/Szilvia Ritz. Wien 2007.

Auch die in den Regionen aktuell veröffentlichten Studien zum Ersten Weltkrieg bestätigen den Trend zur Zusammenführung von dokumentativ-archivistischen und memorialistischen Quellen zur Gewährleistung eines umfassenden Blickes auf die Kriegsgesellschaften. Diese Entwicklung illustrieren beispielhaft Untersuchungen zum Banat, einer Region, die nach dem Ersten Weltkrieg geteilt wurde und an Rumänien, Serbien und Ungarn fiel. Neben historischen Abhandlungen zu dieser Region verzeichnet man ein steigendes Interesse für die Veröffentlichung von Fotosammlungen und Memoiren sowie von Studien zum Vorfeld des Ersten Weltkriegs.[25]

Eine besondere Perspektive auf den Ersten Weltkrieg präsentiert der Historiker Lucian Boia, der 2009 eine Bestandsaufnahme der deutschlandfreundlichen rumänischen Intellektuellen mit Berücksichtigung der Kontexte und der gegen sie nach dem Krieg getroffenen Strafmaßnahmen vorgelegt hat.[26] Hervorzuheben ist unter den zahlreichen Publikationen aus Rumänien der 2015 veröffentlichte Band mit Beiträgen in rumänischer und englischer Sprache, der aus einer an der Universität Cluj/Klausenburg veranstalteten Tagung zum Ersten Weltkrieg aus historischer und historiographischer Perspektive hervorgegangen ist.[27] Projektionen der Front durch verschiedensprachige literarische Texte bündelt ein Beitrag, in dem faktische und fiktionale Aspekte literarischer Texte sowie ihre Rolle in der Darstellung von Vergangenheit diskutiert werden.[28]

Spiegelungen des Ersten Weltkriegs in der Literatur wurden Gegenstand von literarischen Fallstudien, epochengeschichtlichen Untersuchungen, vergleichenden Analysen und auch von als Textsammlungen angelegten und kommentierten Bänden. Die Untersuchung des Verhältnisses von Intellektuellen, Künstlern und Schriftstellern zum Krieg rückt die Eliten und ihre in Text und Bild sichtbaren Reaktionsformen in den verschiedenen Kriegsgesellschaften in den Vordergrund. Es entstanden Textsammlungen, die Hypostasen der Dichtung im Kriegsverlauf aufzeigen, beginnend mit der Euphorie des Jahres 1914, die dem Hunger nach Vitalität, Aben-

25 Dudaş, Vasile: Banatul în anii primei mari conflagraţii mondiale [Das Banat während des Ersten Weltkriegs]. Timişoara 2014; Carol Bereczky: Album cu fotografii din Primul Război Mondial. Abum mit Fotos aus dem Ersten Weltkrieg. Elsö-Világháborús fénykép-albuma. World War I. Photos Album. Hg. v. Demokratischen Forum der Deutschen aus dem Kreis Caraş-Severin. Reşiţa 2014; Marele Război în memoria bănăţeană 1914–1919 [Der Große Krieg im Banater Gedächtnis], Bd. 1 und 2. Hg. v. Valeriu Leu/Nicolae Bocşan/Mihaela Bedecean. Cluj 2012 und 2013; Deutsches Kulturleben im Banat am Vorabend des Ersten Weltkrieges. Der Beitrag von kleineren Städten und Großgemeinden. Hg. von Walter Engel/Walter Tonţa. Stuttgart 2013.

26 Boia, Lucian, „Germanofilii“. Elita intelectuală românească în anii Primului Război Mondial [„Die Germanophilen“. Die rumänische intellektuelle Elite in den Jahren des Ersten Weltkriegs]. Bucureşti 2009.

27 Primul Război Mondial. Perspectivă istorică şi istoriografică. World War I. A Historical and Historiographical Perspective. Hg. v. Ioan Bolovan/Gheorghe Cojocaru/Oana Mihaela Tămaş. Cluj-Napoca 2015.

28 Crohmălniceanu, Ovid S.: Berichte deutscher und rumänischer Schriftsteller von der rumänischen Front im Ersten Weltkrieg. In: Rumänisch-deutsche Interferenzen. Hg. v. Klaus Heitmann. Heidelberg 1986, 129–146.

teuer, dem Auflehnen gegen Langeweile und zivilisatorischen Komfort Ausdruck gab. Die Anthologie *Die Dichter und der Krieg. Deutsche Lyrik 1914–1918* liefert Textbelege für die manichäische Zeichnung von Fronten im Fahrwasser nationaler Mythenbildung, die ausufernden chauvinistischen und rassistischen Ausfälle gegen den Feind bis hin zu den ab 1916 sich vermehrenden kriegskritischen Stimmen.[29] Mittlerweile liegen weitere Untersuchungen und Anthologien vor.[30] Der Krieg als Verwirklichung des Traums vom aktiven Einwirken auf die Gesellschaft, als Chance für die Ermächtigung von Intellektuellen, die an die vorderste (Text-)Front, Seite an Seite mit Politik und Militär drängten, schlug sich auch in der Flut von Propagandaliteratur sowie von graphischer Propaganda nieder. Diese ist im Band *Jeder Schuss ein Russ', jeder Stoß ein Franzos* eindrucksvoll dokumentiert.[31]

Zu einer umfassenden Beleuchtung der Rolle von Eliten in historischen Prozessen bündelt der Sammelband *Kultur und Krieg* Beiträge von Sozialwissenschaftlern, Historikern, Kunsthistorikern und Literaturwissenschaftlern.[32] Anhand von Fallstudien wird die Literarisierung des Krieges in der deutschen Literatur illustriert, der Krieg als Anlass für ästhetisierende Selbstbeobachtungsprozesse von Künstlern, wodurch eine breite Palette an Haltungen diskutiert wird, die den Zusammenhang zwischen Krieg und Kultur und die Rolle der kulturellen Agenten darin beleuchten.[33] In der zweiteiligen Monographie von Helmut Fries wird ein Versuch unternommen, literarische Strömungen ab Ende des 19. Jahrhunderts als Seismographen für gesellschaftlichen Wandel und die Literatur als Akteur in einer Gesellschaft auf dem Weg zum Krieg und im Krieg zu präsentieren.[34] Eine literarische Epoche nimmt der Band von Hermann Korte in den Fokus, in dem er einen Bogen über die expressionistisch codierten Stimmungslagen von 1914 bis 1918

29 Die Dichter und der Krieg. Deutsche Lyrik 1914–1918. Hg. v. Thomas Anz/Joseph Vogl. München-Wien 1982.

30 Darunter auch: Populäre Kriegslyrik im Ersten Weltkrieg. Hg. v. Nicolas Detering/Michael Fischer/Aibe-Marlene Gerdes. Münster 2013; In Dornbüschen hat Zeit sich schwer verfangen. Expressionismus in den deutschsprachigen Literaturen Rumäniens. Hg. von Michael Markel. Regensburg 2015.

31 Jeder Schuss ein Russ', jeder Stoß eine Franzos. Literarische und graphische Kriegspropaganda in Deutschland und Österreich 1914–1918. Hg. v. Hans Weigel/Walter Lukan/Max Demeter Peyfuss. Wien 1983.

32 Kultur und Krieg: Die Rolle der Intellektuellen, Künstler und Schriftsteller im Ersten Weltkrieg. Hg. v. Wolfgang J. Mommsen unter Mitarbeit von Elisabeth Müller-Luckner. München 1996. Weitere Veröffentlichungen zu diesem Thema: Flasch, Kurt: Die geistige Mobilmachung. Die deutschen Intellektuellen und der Erste Weltkrieg. Berlin 2000; Musen an die Front! Schriftsteller und Künstler im Dienst der k. u. k. Kriegspropaganda 1914–1918. Begleitband zur gleichnamigen Ausstellung. Hg. v. Jozo Džambo im Auftrag des Adalbert Stifter Vereins. München 2003.

33 Krieg der Geister. Erster Weltkrieg und literarische Moderne. Hg. v. Uwe Schneider/Andreas Schumann. Würzburg 2000.

34 Fries, Helmut: Die große Katharsis. Der Erste Weltkrieg in der Sicht deutscher Dichter und Denker. Band 1: Die Kriegsbegeisterung von 1914. Ursprünge – Denkweisen – Auflösung. Band 2: Euphorie – Entsetzen – Widerspruch. Die Schriftsteller 1914–1918. Konstanz 1994 und 1995.

schlägt.[35] Wurde anfangs der Krieg als Aufbruch, als im Sinne der nationalen Einheit harmonisierender Zustand erlebt, als sinnvolle kollektive Ordnung, mündete die affirmative Phase in eine Antikriegsstimmung, für die die zeitgenössische Rezeption wenig Verständnis zeigte.

Aus dem englischsprachigen Raum kommen ausgiebige Vermessungen europäischer Stimmungslagen aus der Zeit vor, während und nach dem Krieg sowie Untersuchungen zur nachträglichen Umgestaltung der Erinnerungen an den Krieg und der damit verbundenen nationalen Sinnkonstruktion.[36] Vergleichende Studien zu Kriegserfahrungen und ihrer Literarisierung erfolgten mit verschiedenen Schwerpunktsetzungen. Im Zentrum eines 1980 von Klaus Vondung herausgegebenen Bandes[37] steht das Kriegserlebnis, seine Gestaltung und Deutung in verschiedenen Milieus der kriegsführenden Gesellschaften sowie in unterschiedlichen Textsorten, von literarischen Texten und bis hin zu Tagebüchern, Predigten und Fotos. Propagandaliteratur sowie Texte mit propagandistischer Funktion, die außerhalb des Einflusses von Propagandainstitutionen entstanden sind, weisen auf besondere Motivationsmechanismen und bereits im Vorfeld des Krieges aktivierte Prädispositionen hin sowie auf Faktoren, die bei der Herausbildung nationaler Kommunikationsräume mitgewirkt haben. Die schnelle Erosion der Kriegseuphorie und ihrer Reflexionen sind auf Erfahrungen zurückzuführen, deren Auswirkungen auf verschiedene Kriegsgesellschaften Gegenstand der Betrachtung waren.

In einer vergleichenden Perspektive stellt der Sammelband *Ansichten vom Krieg*[38] Deutschland und Australien gegenüber. Gerade der Vergleich zwischen – aus europäischer Perspektive – Zentrum und Peripherie bringt überraschende Einsichten über Gemeinsamkeiten in Mythenbildungsprozessen und Mechanismen zur Konstruktion nationaler Eigenbilder sowie in der Formung von Mentalitäten. Das in Briefen, Reden oder literarischen Texten enthaltene persönliche Erlebnis des Krieges interessiert, nachdem es durch vielfältige Deutungsprozesse in soziales Handeln übersetzt wurde, als Grundlage für kulturgeschichtlich relevante Entwicklungen. Die Wahl der Quellen ist zudem symptomatisch für die Abkehr von der Ebene der militärischen und politischen Entscheidungsträger und Deutungseliten, deren bevorzugte Betrachtung über die Existenz von gesellschaftlichen Mustern im Erleben des Krieges hinweggetäuscht hatte. An Wichtigkeit gewinnen hingegen Fragen nach der Beschaffenheit und den Folgen des Ersten Weltkriegs als Einschnitt in die Lebenswirklichkeit der Einzelnen.

Aktuelle Studien bemühen sich um neue Fragestellungen und eine Ausweitung der Betrachtung. Mathias Mayer untersucht, ausgehend von dem in literarischen

35 Korte, Hermann: Der Krieg in der Lyrik des Expressionismus. Studien zur Evolution eines literarischen Themas. Bonn: Bouvier 1981.

36 Beispielsweise Eksteins, Modris: Tanz über Gräbern: Die Geburt der Moderne und der Erste Weltkrieg. Reinbek b. Hamburg 1990, zuerst erschienen unter dem Titel Rites of Spring. The Great War and the Birth of the Modern Age. Boston 1989; Mosse, George: Fallen Soldiers: Reshaping the Memory of the Word Wars: New York-Oxford 1991.

37 Kriegserlebnis. Der Erste Weltkrieg in der literarischen Gestaltung und symbolischen Deutung der Nationen. Hg. v. Klaus Vondung. Göttingen 1980.

38 Ansichten vom Krieg. Vergleichende Studien zum Ersten Weltkrieg in Literatur und Gesellschaft. Hg. v. Bernd Hüppauf. Königstein/Ts. 1984.

Bewältigungsversuchen des Krieges greifbar werdenden „Wert-Vakuum", die spezifische literarische Ethik in einer Zeit moralischer Orientierungslosigkeit und die damit im Zusammenhang stehenden Mechanismen der Rechtfertigung eines Werterelativismus. Den Krieg betrachtet er als Zeichen einer Sinn- und Wertekrise und er sieht den in Deutschland in der Nachkriegszeit sich entfaltenden Totalitarismus als Folge der Diskreditierung des Ethischen.[39]

In seiner Grundlegung einer Kulturgeschichte des Krieges beteiligt sich Bernd Hüppauf an der jüngeren Debatte über die Fragen „Was ist Krieg?" und „Wie funktioniert Gesellschaft?" durch theoretische Fundierung, methodische Diskussion und Präsentation von Kriegspraxis beginnend mit den archaischen Kriegen bis zu den Drohnenkriegen und den „unblutigen Kriegen" im Cyberspace.[40] Er plädiert für eine Trennung der Episteme der Militär- und Kulturgeschichte und sieht Letztere als einen weniger reduktionistischen, Widersprüche integrierenden Ansatz, in dem Kampf sowie Kriegsdiskurs von Bedeutung sind. Im Diskurs wird der Krieg vorbereitet, vorgestellt und bewertet, die Gesellschaft hängt in seinem Netz, sie wird von ihm erzeugt, wodurch der Krieg nicht einfach Gewalt zwischen Gruppen, sondern ein gesamtgesellschaftlicher Zustand ist. Dabei stellt er Fragen nach dem Zusammenhang von Krieg und Kultur, nach der vom Krieg geschaffenen, im Rahmen von Kultur existierenden Ordnung und der sich dabei herausbildenden Kommunikation.

Im 100. Gedenkjahr steht der Erste Weltkrieg im Fokus zahlreicher Tagungen, die Fragen an die mit dem Krieg verbundenen Erfahrungen, Vorstellungen und Ordnungen richten. Vorfeld und Folgen, Zusammenhänge zwischen Ideologie und Gewalt, Kriegsgesellschaft und Wirtschaft wurden interdisziplinär und unter internationaler Beteiligung untersucht. Die Formulierung der Fragestellungen legt die Absicht offen, das Blickfeld auch auf periphere Kriegsschauplätze zu erweitern. Dem Detail wird auch in regional angelegten Tagungskonzepten Vorzug gegeben.[41] Dies geschieht auch in Ausstellungen, die das Kriegserlebnis und seine Folgen in

39 Mayer, Mathias: Der Erste Weltkrieg und die literarische Ethik. Historische und Systematische Perspektiven. München 2010.

40 Hüppauf, Bernd: Was ist Krieg? Zur Grundlegung einer Kulturgeschichte des Kriegs. Bielefeld 2013.

41 Einige Beispiele für Tagungen, die sich mit von Deutschen bewohnten Regionen im südöstlichen Europa befassten: die 2012 und 2013 im Haus der Donauschwaben in Sindelfingen organisierten Tagungen zur politischen Lage und kulturellen Entwicklung der deutschen Bevölkerung des Banats am Vorabend des Ersten Weltkriegs, deren Ergebnisse mittlerweile veröffentlicht wurden, sowie die Tagung Die Banater Schwaben und der Erste Weltkrieg. Kriegsgeschehen und Auswirkungen auf das Banat (23–24.11.2013). Des Weiteren fanden im Mai 2013 in Freiburg der Thementag Die Dobrudschadeutschen und der Erste Weltkrieg in Selbst- und Fremdbildern statt und in Graz die Tagung Siebenbürgen und der Erste Weltkrieg (5–7.09.2014). Den Blick auf die Praxis der Nationalstaaten richtete die Tagung Nationalstaat und ethnische Homogenisierung. Ungarn und Rumänien im Vergleich (1867–1914) und auf das erste Kriegsjahr die Tagung Herbst 1914. Ost(mittel)europäische Gesellschaften auf dem Weg in den Krieg, die vom Institut für donauschwäbische Geschichte und Landeskunde mit veranstaltet wurden. Das Wie der Erinnerung an den Ersten Weltkrieg, regionale Ausprägungen sowie die Frage nach der Kurz- oder Langlebigkeit der Erinnerung an dieses einschneidende Ereignis waren Thema der Tagung Gedenken und (k)ein Ende – Was bleibt vom Jahr 2014 (Wien, 10.–12.12.2014). Einen scharfen thematischen Fokus in einer vergleichenden Sicht wählte die Ta-

historisch gewachsenen Regionen präsentieren und vor allem auch mittels materieller Zeugnisse „von unten“ beleuchten.

Der vorliegende Sammelband nimmt das südöstliche Europa in den Fokus, was im Vorfeld einer genaueren Spezifizierung des anvisierten Raums bedarf. Denn spricht man über Raum, so meint man mit den gleichen Begriffen Unterschiedliches oder man macht sich mit unterschiedlichen Begriffen an ähnliche räumliche Koordinaten heran. So ist auch der im Visier dieses Bandes stehende Raum aus verschiedenen, teilweise überlappten Raumvorstellungen und Begriffen zusammengesetzt: der Balkan und Südosteuropa – wie auch anhand der einzelnen Beiträge des Bandes ersichtlich wird. Die Bezeichnung Balkan begann sich seit der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts zu stabilisieren und setzte sich in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts endgültig durch. Im Verlauf seiner Karriere wurde dieser Ersatzbegriff für staatlich-politische Bezeichnungen wie „Europäische Türkei“, denen durch in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts erfolgte Änderungen die Grundlage entzogen war, wegen der pejorativen Konnotation mit beträchtlichen Abgrenzungsproblemen vor allem im Norden und Nordwesten konfrontiert.[42] Die Save-Donau-Linie als Nordgrenze ist weiterhin Gegenstand andauernder Diskussionen.[43] Reichliche Polemik bietet auch die Argumentation von Maria Todorova gegen die in den 1980er-Jahren sich intensivierende, durch „exzessiven Reduktionismus“ und mit einer „indirekten politischen Botschaft“ eingesetzte Abtrennung des Balkans von „Ostzentraleuropa“ oder „Zentraleuropa“, wobei es im Grunde um die „Inklusivität oder Exklusivität Europas“ gehe.[44] Der Balkan ist in der Auffassung des Schriftstellers Richard Wagner das Produkt westlicher Imagination, doch auch – und das sei seine unsichtbare Seite – das Ergebnis der Imagination der Balkanvölker von sich selbst. Die Zugehörigkeit zum Balkan werde oft geleugnet – so die Beispiele Kroatien und Slowenien durch Berufung auf eine mitteleuropäische Prägung, durch Zugehörigkeit zu Katholizismus und Habsburg.[45] Wagner sieht den Balkan als Ergebnis der Abgrenzungen, die Habsburg zum Schutz gegen die Osmanen unternahm und in der von Dalmatien und bis zu den Karpaten reichenden Militärgrenze ihren Ausdruck fand. Die mitteleuropäische Prägung innerhalb dieser Demarkation stellt er den in der Einflusssphäre des Osmanischen Reiches verbliebenen Regionen gegenüber, wo sich die gesellschaftlichen und staatlichen Institutionen verzögert herausbildeten, die für die Entfaltung der Moderne unabdingbar waren.[46] Die Zeitgeschichte aktualisiere und deaktiviere räumliche Begriffe, argumentiert Richard Wagner in

gung Radikalisierung des Antisemitismus während des Ersten Weltkriegs? Antisemitische Akteure und jüdische Kriegserfahrungen im europäischen Vergleich (Berlin, 18.–20.03.2015).

42 Kaser, Karl: Südosteuropäische Geschichte und Geschichtswissenschaft. Wien-Köln-Weimar 2002, 21.

43 Helmedach, Andreas: Historische Raumbegriffe. In: Studienhandbuch östliches Europa. Band 1: Geschichte Ostmittel- und Südosteuropas. Hg. v. Harald Roth. Köln-Weimar-Wien 2009, 3–7, 5.

44 Todorova, Maria: Die Erfindung des Balkans. Europas bequemes Vorurteil. Aus dem Englischen übersetzt von Uli Twelker. Darmstadt 1999, 204–210.

45 Wagner, Richard: Der leere Himmel. Reise in das Innere des Balkan. Berlin 2003, 24–26.

46 Ebd., 117–121.

der 2014 erschienenen Essaysammlung zum Thema Habsburg. In diesem Zusammenhang interpretiert er die erneute Aktualisierung des Begriffs Mitteleuropa, so wie er im Kontext des Ersten Weltkriegs diskutiert wurde, als Reaktion des östlichen Teils Mitteleuropas, der „von der Sowjetunion in den Stillstand getrieben" wurde,[47] aber auch als Zeichen für die Distanzierung vom Balkan-Konzept.

So geht es in einem Teil der hier gesammelten Beiträge um den Balkan – wie beispielsweise im einleitenden Text von Bernd Hüppauf – während die Mehrheit der Beiträge von einem mittelosteuropäischen oder südosteuropäischen räumlichen Selbstverständnis Zeugnis ablegt. Der Südosteuropa-Begriff, der bis ins 18. Jahrhundert zurückverfolgt werden kann, gewann mit der im Jahr 1918 veränderten politischen Situation als zunächst „wertneutraler, unpolitischer und unideologischer Begriff" immer mehr an Bedeutung. Er hob die „nunmehr gegenstandslose Dichotomie zwischen der Donaumonarchie und dem osmanischen Balkan" auf.[48]

Das Nebeneinander und Miteinander dieser Begriffe im vorliegenden Band gehört nicht zu seinem thematischen Gegenstand, sondern zeugt lediglich von der unterschiedlichen Perspektive und Herangehensweise an mit Bedeutung geladene Räume. Festzuhalten sei, dass diese Raumkonstruktionen Vorstellungen von hegemonialen Ordnungen widerspiegeln, die wiederum mit einschneidenden Erfahrungen der letzten Jahrzehnte des 19. Jahrhunderts und auch des Ersten Weltkriegs in Verbindung stehen: eine schrumpfende „Europäische Türkei", ein Balkan und daneben Randlagen der k. u. k. Monarchie, die bis zum Ersten Weltkrieg nur punktuell durch Eigenbezeichnungen aus dem habsburgischen Kontext herausgelöst werden wollten und sich in der Folgezeit des Krieges in der Klammerkonstruktion des Südosteuropäischen besser aufgehoben fühlten.

Da Südosteuropa auch keine historische Geschehenseinheit darstellt, wird in der Titelformulierung dieses Bandes mit der Argumentation Karl Kasers die Bezeichnung *südöstliches Europa* bevorzugt, weil sie keine Definition und Abgrenzung erfordert und je nach wissenschaftlicher Fragestellung klein- oder großräumigen Betrachtungen sowie gelegentlich notwendigen Grenzüberschreitungen nicht im Wege steht. Zudem löst dieser Begriff die Beschränkungen der nationalgeschichtlichen Vorgehensweise.[49] Karl Kaser folgt auch die Beobachtung, dass Europadarstellungen – unabhängig vom spezifischen disziplinären oder auch interdisziplinären Blickwinkel – Westeuropadarstellungen sind. Dieses Bild wurde auch durch den kurzen Überblick auf die kaum noch übersichtliche Literatur zum Ersten Weltkrieg vermittelt – es soll nun auch durch weitere Einblicke in den Südosten in diesem Band ergänzt werden.

47 Wagner, Richard: Habsburg. Bibliothek einer verlorenen Welt. Hamburg 2014, 113–114.

48 Kaser, Südosteuropäische Geschichte, 22. Kaser zählt zum Territorium Südosteuropas die Slowakei, Ungarn, Rumänien, Moldawien, Bulgarien, Griechenland, Albanien, Jugoslawien, Makedonien, Kroatien, Bosnien-Herzegowina, Slowenien und den europäischen Teil der Türkei. Der Slowakei, Ungarn und Slowenien sagt er aufgrund ihres gegenwärtigen „Zentral- oder Mitteleuropa-Selbstverständnisses" eine Art Zwischenstellung zu. Ebd., 23–24.

49 Ebd., 22–23.

Der Sammelband *Textfronten* ist aus einer Tagung zum Ersten Weltkrieg im südöstlichen Europa hervorgegangen, die im Oktober 2010 in Tübingen stattgefunden hat. Ausgehend von Texten, die Kriegswelten und die Menschen darin reflektieren, wurden Schwerpunkte auf Kriegserfahrung, Wahrnehmung von Grenzen und Zugehörigkeitsräumen sowie auch auf die Konstruktion und Reorganisation von Identität gesetzt. Allerdings ist die Zusammensetzung des Bandes nicht deckungsgleich mit dem auf der Tagung Vorgetragenen. Nicht alle Teilnehmer haben ihre Vortragstexte überarbeitet und zur Verfügung gestellt, andere Beiträge hingegen konnten für den Sammelband gewonnen werden.

Textualität im weitesten Sinne des Wortes als sekundäre Modellierung der Wirklichkeit und als Sinn transportierendes und produzierendes Medium steht im Mittelpunkt dieses Bandes. Dabei wurde auf die Vielfalt der Textsorten besonderen Wert gelegt, sodass der Blickwinkel von nur literarischen auf „Kulturtexte" ausgeweitet wurde, zu denen in den Untersuchungen dieses Bandes essayistische, journalistische Texte, Tagebücher oder die Sprache der Denkmäler gezählt werden können. Sie nehmen auf die außertextuelle Wirklichkeit aus einer gewollt subjektiven Sicht Bezug oder werden als objektiv legitimiert und präsentieren eine Vielzahl an Problemlösungen sowie an Bemühungen um die Auslegung der Welt sowohl während des Krieges als auch in seinem Umfeld.

Literarische und essayistische Aushandlungen des Krieges ermöglichen Einblicke in Frontbildungen dies- und jenseits der als Kriegspropaganda eingesetzten Literatur: Jasager, seltene Zustimmungsverweigerer und Nuancen der Zurückhaltung sind zu beobachten. In Untersuchungen zu literarischen Texten werden die darin wirksamen Kategorien des „Schönen", der „Fiktionalität" und der „Polyvalenz"[50] auf ihre Leistungen zur Sinngebung des Kriegserlebnisses und seiner identitätskonstituierenden Intentionalität geprüft. Die Freiheit des Rückzugs im Fiktionalen und Imaginären ermöglicht sowohl auf der Produktions- als auch der Rezeptionsseite Teilhabe an der Sinnkonstitution, denn gerade die Leerstellen im Werk wirken als Reflexionsantrieb.[51] Der Rezipient wird freigesetzt, er soll Alternativen zum jeweils historisch akzeptierten Wirklichkeitsmodell und Gesellschaftssystem in einem höheren Maße erkennen, als ihm unter den Bedingungen der immer schon festgelegten Alltagspraxis möglich ist.

Einige Beiträge befassen sich mit der Rolle journalistischer Texte im Krieg aus zwei verschiedenen Perspektiven. Zum einen hat man es mit einem Außenblick auf das südöstliche Europa zu tun, was vergleichend westeuropäische Selbstverständnisse miteinbezieht. Zum anderen bieten Tageszeitungen sowie literarische Zeitschriften Innenperspektiven aus den einzelnen südosteuropäischen Regionen oder von der Front. Sie alle machen unterschiedliche Formen der Beteiligung am Krieg durch journalistische, essayistische Beiträge sowie durch kriegsbejahende mobilisierende Lyrik sichtbar. Sie waren in die Legitimierung des Krieges involviert und boten Spiegelungen der Kriegserfahrung und Varianten der Sinnbildung.

50 Brenner, Peter J.: Was ist Literatur? In: Literaturwissenschaft – Kultulturwissenschaft. Positionen, Themen, Perspektiven. Opladen 1996, 11–47, hier 14–25.

51 Iser, Wolfgang: Der implizite Leser. Kommunikationsformen des Romans von Bunyan bis Bekett. München 1972, 71.

Mit den Tagebüchern, die meistens in unmittelbarer zeitlicher Nähe zum Geschehen angefertigt wurden, liegt eine besondere Quelle vor. Diese Selbstzeugnisse sind nicht durch spätere Ereignisse und Erkenntnis überformt und unterliegen zumeist auch nicht dem Primat der Öffentlichkeit. Sie fokussieren auf vertraute Themen des täglichen Lebens, verweisen auch auf Zielsetzungen und das Selbstverständnis des Soldaten hin, der den Krieg teilweise als Expedition in ein unbekanntes Land wahrnimmt und ihn mit dem Blick des Abenteurers auf das Exotische verfolgt.

Aspekte der kulturellen Praxis beleuchten Untersuchungen zu Texten aus Lehrwerken für Literatur und Geschichte sowie zu Inschriften auf Denkmälern, die Anschlussstellen zwischen dem Einzelnen und seinem Umfeld sichtbar machen.

Der Blick auf den Krieg im südöstlichen Europa richtet sich zunächst aus einem westeuropäischen Blickwinkel. Vor dem Hintergrund der gesellschaftlichen Prinzipien des aufgeklärten Westens – Separieren, Demokratie, Konsens und Ausgleich der Interessen – beschreibt Bernd Hüppauf den Balkanraum als eine Region der Differenzen, in der ungelöste Antagonismen in einer Balance koexistierten. Aus der Perspektive der Kulturgeschichte, den Maßstab des Westens für die Lösung von Konflikten vor Augen, unterbreitet er mehrere Thesen zur Deutung dieser „dritten" Front, für die es gilt, aus dem Vergessen befreit zu werden. In seinem Plädoyer für eine europäische Literaturgeschichte des Krieges gesteht er der Konfliktordnung des Balkans zur Überwindung nationaler Perspektiven eine zukunftsweisende Rolle zu. Reinhard Johler schafft in seinem Beitrag eine Übersicht über österreichische, deutsche und internationale volkskundliche Sammelaktionen von Soldatenbriefen und Soldatenliedern beginnend mit den Kriegsjahren bis hin zu ihrem Verschwinden aus der Wissenschaftslandschaft nach Ende des Zweiten Weltkriegs. Die Mobilisierung der Sprache – es wurden bis zu 28 Milliarden Feldpostsendungen verschickt und mehrere Millionen Gedichte produziert – durch den Krieg, aber auch den Krieg als Gelegenheit der Begegnung mit dem Fremden sieht er in einem Verzahnungsprozess mit dem Aufschwung der „sammelnden Wissenschaften", die in ihm schöpferisches Potential zu erkennen glaubten. Florian Keisinger sondiert in seinem Beitrag das Vorfeld des Ersten Weltkriegs und befasst sich mit der Wahrnehmung der Balkankriege in westeuropäischen Medien als Mustergeber für zukünftige Kriege, die auf die Realisierung von Nationalstaatsprojekten abzielten. Nicht nur die Gewaltsamkeit dieser Kriege wurde in englisch- und deutschsprachigen Medien rezipiert, sondern auch etwas von der Faszination der Unterordnung von Einzelnen unter die größere Einheit des Staates im Kontext seiner Etablierung als Träger ethnischer Gewalt.

Beiträge, die aus der Innenperspektive des südosteuropäischen Raums heraus den Krieg reflektieren, wurden unter mehrere thematische Schwerpunkte zusammengefasst. Zum ersten werden Identitätsentwürfe anhand von literarischen Texten, Essayistik sowie von Lehrbuchtexten und Inschriften auf Denkmälern analysiert. Deniza Petrova beschreibt anhand von bulgarischen literarischen Texten über eine umkämpfte Region – die Dobrudscha – die Formung eines in den Dienst der Nation gesetzten kollektiven Gedächtnisses und die damit verbundene Sinngebung des Krieges. Im Rahmen des breiteren Themas „Einfluss des Krieges auf die serbi-

sche Literatur“ geht Filip Krčmar anhand von Gedichten über den Ersten Weltkrieg der Migration von literarischen Texten in serbische Schullesebücher und auch in Lehrbücher für Geschichte nach und untersucht ihre Rolle in der nationalen Erziehung durch Ausformung und Konsolidierung von kollektiven Identitäten. Die 1920 erschienene Novelle *Itzig Struhl, Deserteur* des rumänischen Schriftstellers Liviu Rebreanu wird von Romaniţa Constantinescu zum Anlass genommen, den rumänischen Antisemitismus in einem historischen Längsschnitt und mit besonderem Fokus auf die Rechtslage der Juden im rumänischen Altreich zu beleuchten. Die Thematisierung der üblen Behandlung jüdischer Soldaten in der rumänischen Armee in Rebreanus Novelle wirft ein erhellendes Licht nicht nur auf die Befindlichkeit der jüdischen Minderheit im Umfeld des Ersten Weltkriegs, sondern auch auf die Art und Weise, wie diese Thematik in der rumänischen Gesellschaft ausgehandelt wurde. Identitäten im Umbruch untersucht Zsolt K. Lengyel am Beispiel der Magyaren aus Siebenbürgen und des „Transsilvanismus“ als Ideensystem und Ausdruck der siebenbürgischen Andersartigkeit. Angesichts der Grenzverschiebungen, des Wechsels der politischen Machtzentren und des andauernden Spannungsverhältnisses zwischen Nation und Region werden Versuche der Lösungsfindung aufgezeigt, die in verschiedenen Textsorten ausgetragen werden. Die erstaunliche Flexibilität in der Darstellung von Zugehörigkeitsräumen mittels literarischer und essayistischer Texte wird am Beispiel der während und nach dem Krieg entstandenen Texte des Banater Schriftstellers Adam Müller-Guttenbrunn illustriert. Als prominenter Vertreter der im Süden der Habsburgermonarchie lebenden „Schwaben“ imaginiert er eine kollektive emotionale Wirklichkeit dieser deutschen Minderheit, macht wandelnde Identitäten in Umbruchzeiten sichtbar und prägt damit auch ihre weitere Entwicklung. Die Rolle der Denkmäler als identitätsstiftende Räume sowohl im persönlichen Gedenken als auch im kollektiven Gedächtnis der Banater Schwaben und Siebenbürger Sachsen ist Thema des Beitrags von Bernhard Böttcher. Ihre Gestaltung sowie die damit zusammenhängende Sinngebung des Krieges ermöglicht Rückschlüsse auf die Identitätspolitik der deutschen Minderheiten, die nach dem Krieg in Rumänien lebten, aber auch auf die rumänische Erinnerungspolitik.

Einen zweiten Themenkreis bildet der Krieg in den Medien. Maria Rózsa bietet einen Überblick über die ungarischsprachige Zeitungslandschaft während des Ersten Weltkriegs und ihre Entwicklung in den ersten Nachkriegsjahren. Besondere Aufmerksamkeit gilt dabei dem Kriegsende und den Zeitungen als Seismographen der letzten Kriegsjahre. Als Pendant zu den Zeitungen in ungarischer Sprache illustriert sie anhand der Leitartikel des *Pester Lloyd* die Reflexion des Kriegsendes in der größten deutschsprachigen Zeitung Ungarns. Der Kriegsanfang im Feuilletonteil des *Pester Lloyd* ist Gegenstand des Beitrags von Zsuzsa Bognár, in dem der Kriegsdiskurs im Zusammenhang mit Chronologie, Thematik und den Profilen der wichtigsten Feuilletonisten untersucht wird. Nach der Besetzung Belgrads erschien im selben Jahr 1915 im Auftrag der Militärverwaltung die Zeitung *Belgrader Nachrichten*, der Ausgaben in serbischer und ungarischer Sprache folgten. Sie steht im Mittelpunkt des Beitrags von Franz Heinz. Das Selbstverständnis dieses Blattes jenseits der engen Definition einer Frontzeitung ist nicht zuletzt auf die Professionalität ihrer Redakteure zurückzuführen, darunter der Banater Schriftsteller Otto

Alscher. Selbst aus einem multiethnischen Mileu stammend und in der Nachbarschaft von Serben aufgewachsen, legte er Feingefühl gegenüber den Adessaten der Zeitung an den Tag. Walter Engel präsentiert Spiegelungen des Ersten Weltkriegs in der Zeitschrift *Von der Heide*, der ersten illustrierten Monatsschrift für Kultur und Leben der Banater Deutschen, mit einem vergleichenden Blick auf die Literatur aus Deutschland und Österreich, und auch mit dem Ziel, die in den Kriegsjahrgängen der Zeitschrift zum Ausdruck gebrachte Stimmung von der südöstlichen Peripherie Habsburgs einzufangen.

Eine weitere Sektion des Bandes ist den persönlichen Kriegszeugnissen gewidmet, repräsentiert von Untersuchungen zu den noch nicht veröffentlichten Tagebuchnotizen des k.u.k. Offiziers Robert Jánosi Engel, eines Vertreters des emanzipierten jüdischen Bürgertums aus Pécs (Péter Varga), sowie auch zu den Tagebüchern des Siebenbürgers Otto Folberth (Horst Schuller). Durch die Tagebücher werden biografische Innenräume beleuchtet, die Auskunft über die Integrationsmöglichkeiten des Kriegserlebnisses in die Lebenswelten der Akteure geben.

Der Krieg als Reflexionsgegenstand zeitgenössischer Schriftsteller beschließt den Band mit zwei Beiträgen, die nach Österreich und in den südslawischen Raum führen. Walter Klier beschreibt den Weg von einem mehrere hundert Seiten umfassenden Konvolut, das sein Großvater hinterlassen hatte, bis hin zum umfangreichen, aus Tagebüchern, Postkarten, Briefen und Zeitungsausschnitten zusammengesetzten Roman. *Leutnannt Pepi zieht in den Krieg: das Tagebuch des Josef Prochaska* erschien 2009, der Autor las im Rahmen der Tagung daraus.

Aus der von Alida Bremer und Saša Ilić herausgegebenen Zeitschrift *Beton International*, deren erste Nummer aus dem Jahr 2014 dem Attentat von Sarajevo gewidmet ist, wurden einige Essays von Literaten aus dem südslawischen Raum ausgewählt, die auf dieses vielfach gedeutete Ereignis einen Blick aus dem vertrauten Raum und teilweise aus der eigenen Familiengeschichte heraus werfen. Zur Sprache kommen die Schriftstellerin, Übersetzerin und Herausgeberin Alida Bremer mit einleitenden Worten zur Zeitschrift und der Thematik der ersten Nummer, die Autorin des Romans *Unterstadt*, Ivana Šojat-Kuči, der Literaturwissenschaftler Filip Hameršak, Mitglied der Kommission der Regierung der Republik Kroatien zum 100. Jahrestag des Ersten Weltkriegs, der Schauspieler, Dramaturg und Journalist Davor Korić sowie der Schriftsteller Selvedin Avdić.

Eine flächendeckende Auseinandersetzung mit dem Krieg im südosteuropäischen Raum ist in dem gegebenen Rahmen selbstverständlich nicht möglich. Die im Folgenden veröffentlichten Beiträge stellen entweder wegweisende Analysen dar, denen weitere Untersuchungen nachzufolgen haben, oder präsentieren Fallstudien, die für einzelne Regionen und Kontexte repräsentativ sind. Gerade in der Folge des Ersten Weltkriegs gingen aus dem südosteuropäischen Raum Nationalliteraturen hervor, die sich – durch besondere Berücksichtigung nationaler Desiderate und damit verbundener Gedächtniskonstruktionen und Erinnerungskulturen – bereits in der Zeit zwischen den Weltkriegen stark auseinanderentwickelten. Sie alle sind in einzelnen Studien nicht zu überblicken, jedoch werden in diesem Band gerade durch das Nebeneinander verschiedener Perspektiven die Vielfalt und Komplexität

dieses Raumes, Überschneidungen und Ähnlichkeiten mit dem Kriegserlebnis in Westeuropa sowie seine Andersartigkeit im Südosten sichtbar.

Der Band versteht sich als vorläufiges Zwischenergebnis auf dem Weg zu einem Forschungsdesiderat zum Ersten Weltkrieg im südöstlichen Europa: eine Literatur- und Kulturgeschichte des Krieges in dieser Großregion, die als Teil einer globalen Kulturgeschichte des Krieges zu verstehen ist. Damit sei auf den Beitrag von Bernd Hüppauf in diesem Band hingewiesen.

Olivia Spiridon

EINE DRITTE FRONT – DER KULTURELLE DISKURS ZUM ERSTEN WELTKRIEG AUF DEM BALKAN

Bernd Hüppauf

„Wenn hinten, weit, in der Türkei,
die Völker aufeinander schlagen“
Goethe, Faust, Erster Teil

KRIEG UND DISKURS

Krieg gibt es nicht ohne Diskurs. Der Erste Weltkrieg war, wie alle Kriege der Moderne, eine komplexe Kombination aus militärischem Kampf und Diskurs. Während des Kriegs war der Diskurs durch Zensur und politische Institutionen der Steuerung politisch konform, sodass die immanenten Spannungen verdeckt blieben. Nach 1918 wurde der Kriegsdiskurs so intensiv und umfassend geführt wie nie zuvor in der europäischen Geschichte. Er war allerdings nicht gleichmäßig auf den ganzen Krieg gerichtet, sondern auf die Westfront fokussiert. Sie wurde, vor allem durch das Bild der Massenschlachten seit 1916 mit der unvorstellbaren Masse von Material und Beteiligung von Industrie und Technologie, paradigmatisch. Der Krieg im Osten, nicht weniger verlustreich und groß dimensioniert, trat demgegenüber zurück. Dieses Ungleichgewicht erhielt sich bis ans Ende des 20. Jahrhunderts. Dann wurde der Krieg im Osten „entdeckt“, zu einer Zeit als sich eine Kulturgeschichte des Kriegs entwickelte, die das Augenmerk von den Kämpfen auf den Krieg der Vorstellung und die Diskurse verlegte.

WESTFRONT

Der Erste Weltkrieg ging als Krieg der Moderne in das kulturelle Gedächtnis ein, und das heißt als ein Krieg der hoch entwickelten und zentralisierten Nationalstaaten, die alle ihre Ressourcen mobilisieren. Seine überragende, wenn nicht einmalige Bedeutung für das kollektive Gedächtnis des 20. Jahrhunderts stammte aus der Identifikation des Kriegs mit der instrumentellen Vernunft und dem Fortschrittsdenken, praktiziert in den westlichen Industrienationen, und ihrer Krise. Kriegserinnerung als Krisentheorie und Zivilisationskritik führte zu einem Bruch im Eigenbild, das Europa seit dem 17. Jahrhundert von sich gepflegt hatte.

George Kennans immer wieder zitierter Satz über den Ersten Weltkrieg als der *Urkatastrophe* des 20. Jahrhunderts, „the great seminal catastrophe of this centu-

ry",[1] brachte die Einschätzung des Kriegs auf eine einprägsame Formel: der Krieg am Beginn des Jahrhunderts und als Katastrophe. Diese Charakterisierung ist nicht die Feststellung eines Historikers sine ira et studio, sondern ein Werturteil aus einer spezifischen Perspektive. Sie spricht von einem Verlust, interpretiert diesen Krieg als Omen und versteht das von ihm eröffnete Jahrhundert als einen Schicksalszusammenhang.

Worin bestand die Jahrhundertkatastrophe? Europa hatte beinahe 10 Millionen junger Männer in den gewaltsamen Tod geschickt, doppelt so viele Invaliden geschaffen und unvorstellbares Leid über sich gebracht. Diese Zahlen bedeuteten einen Schock. Verdun, die Somme und andere Schlachtfelder, auf denen die Toten in Tausenden pro Stunde gerechnet wurden, wurden immer wieder beschworen. Sie sind noch heute schockierend. Aber darin lag nicht die Katastrophe. Sie wurde darin gesehen, dass das Eigenbild Europas, das als Vorbild für die Welt dienen sollte, zerbrochen war. Der Verlust des europäischen Zivilisationsgedankens und der weltweiten Hegemonie des universalistischen Bildes vom Menschen bedeutete für Kennan und nicht nur für ihn, wie die Häufigkeit, mit der dieser Satz zitiert wird, belegt, eine Katastrophe.

Die universalen Ideale, die Ideen von Fortschritt und Zivilisation, mit denen Europa sich zweihundert Jahre identifiziert hatte und auf denen sein Stolz beruhte, waren auf den Schlachtfeldern untergegangen, auf den Schlachtfeldern im Westen. Dieser Untergang bestätigte sich in den folgenden Jahrzehnten, da sich kein Friede einstellte, sondern die Nachkriegszeit in Orgien von Gewalt scheiterte. Das Urteil der Jahrhundert-Katastrophe konnte erst aus dem Rückblick einer Zeit gesprochen werden, als der Zweite Weltkrieg, die Kriege der Dekolonisierung und die Massaker an Zivilisten bereits zu historischen Erfahrungen geworden waren. Erst im Rückblick wurde der Erste Weltkrieg zur Urkatastrophe des Jahrhunderts und veränderte sich im Nachhinein, diesem Urteil entsprechend. Es war allerdings in Teilen des Kriegsdiskurses seit 1918 vorbereitet.

Dieses Urteil ist nur partiell zutreffend. Es verstellt den Blick auf den Ersten Weltkrieg. Der Krieg im Osten ist kein Teil dieses Kriegsbildes. Die Perspektive einer *Urkatastrophe* nimmt ihm noch einmal, auf der Metaebene, den Platz im Kriegsbild. Er wurde *vergessen*. Denn er war eine Störung des Globalurteils. Der Einschluss des Kriegs im Osten hätte den Diskurs *Moderne und ihre Krise* fragwürdig gemacht.

OSTFRONT. ZENTRUM UND PERIPHERIE

Was ist mit *Vergessen* des Kriegs 1914–1918 im Osten gemeint? Kann ein Krieg mit Millionen Toten und tiefgreifenden Konsequenzen für die Politik und Einzelschicksale vergessen werden? – vergessen von wem, von Historikern oder von Zeitzeugen und deren Kindern? Eine Militärgeschichte des Kriegs im Osten hat

1 Kennan, George Frost: Bismarcks europäisches System in der Auflösung. Die französisch-russische Annäherung 1875–1890. Frankfurt 1981, 12.

es immer gegeben. Es war nicht gerechtfertigt, den Krieg im Osten als einen militärisch unbehandelten Krieg zu bezeichnen, wie andere Kriege der Zeit (etwa der Amerikanisch-Spanische Krieg von 1898). Vergessen bezog sich nicht auf die Militärgeschichte, sondern ging von einer Trennung von Krieg und Kriegsdiskurs aus.

Es gibt seit langem keine Augenzeugen des Kriegs im Osten mehr, die wir nach ihren Erinnerungen fragen könnten. Haben sie in früheren Jahren die Erinnerung an diesen Krieg gepflegt? Diese Frage wird man, denkt man an die Intensität des Kriegsdiskurses der Westfront, nur eingeschränkt mit „ja“ beantworten. Zu einem öffentlichen Kriegsdiskurs und einer Erfahrungsgeschichte hat dieser Krieg nicht geführt und eine kulturelle Erinnerung hat sich nicht entwickelt. Quellen (auch für die Beiträge des vorliegenden Sammelbandes) müssen gesucht, ausgegraben und aus lokalen Kontexten gelöst werden. Am öffentlichen Diskurs war der Krieg im Osten nicht beteiligt – wo lagen die Gründe?

Der Erste Weltkrieg auf dem Balkan unterschied sich in zweierlei Hinsichten: Er kannte nicht die Schlachten der modernen Technologie mit Flugzeugen, Luftaufklärung, Panzern, tagelangem Trommelfeuer und anderen Errungenschaften von Wissenschaft und Technologie. Gemessen am Stand der Technik und Logistik war er ein retardierter Krieg. Er war zweitens ein Krieg mit verworrenen Frontlinien und geteilten Loyalitäten. Das unterschied ihn vom modernen Krieg, in dem die komplexen gesellschaftlichen Verhältnisse vereinfacht und auf ein Freund-Feind, Wir-Sie Schema reduziert werden. Der Krieg auf dem Balkan schloss einen Krieg ein, in dem ein Feind in den eigenen Reihen attackiert wurde. Zu diesen verworrenen Fronten gehörte auch ein Krieg im Krieg, der Krieg gegen eine alternative politisch-gesellschaftliche Ordnung. Dieser Krieg war daher für den Gedanken eines vom Weltkrieg eingeleiteten Jahrhunderts der Katastrophe ungeeignet. Das Ende des Denkens der Kontinuitätslinie kann für den Balkan bedeuten, dass er unter seinen eigenen Bedingungen erinnert werden und ein eigenes Profil entwickeln kann.

Europa kam nach 1918/19 nicht zur Ruhe, aber für die großen Nachkriegskonflikte hatte die Erinnerung an den Krieg im Osten keine Bedeutung, wie auch umgekehrt die Katastrophenthese für die Erinnerung an den Krieg im Osten ohne Bedeutung war. Aus der Perspektive der Zentren, London, Paris, Berlin, konnte der Krieg im Osten als marginal erscheinen, Ereignisse an der Peripherie, die man aus dem Augenwinkel wahrnahm. Kein Beobachter ging davon aus, dass Europas innerer Zusammenhang, seine Identität und Weltgeltung durch den Krieg im Osten bedroht oder überhaupt berührt worden wären. Eher im Gegenteil. Auf dem Weg in ein neues Europa aus dem Geist der Aufklärung schien vielen Beobachtern der Krieg gegen Russland unvermeidlich. Die Revolution von 1917 verschob die Koordinaten und lenkte die Aufmerksamkeit vom Krieg selbst noch weiter ab. Der Krieg im Osten blieb peripher.

Als vor ca. 30 Jahren die zeitgenössische Kulturgeschichte des Kriegs aus der Taufe gehoben wurde, entsprach sie einem breiten Interesse an Erinnerung und wurde rasch populär. Die neuen Einsichten in die Frage: „Was ist Krieg?“ wurden an der Westfront gewonnen. Der Osten war abwesend. Das hatte Gründe. Zunächst kamen die Väter dieses Paradigmenwechsels, Fussell, Leed und Keegan, aus Ländern der Entente, für die der Osten traditionell ein blinder Fleck war und allenfalls

nach militärischen und politischen Bündnispartnern und strategischer Entlastung der Westfront betrachtet wurde.

Die Charakterisierung des Kriegs als Krise der zivilisierten Welt entstand nicht aus der nationalen Perspektive, sondern aus der Sicht des globalen Mittelpunkts der Moderne, für den sich Europa hielt.[2] Die Differenzen wie die Gemeinsamkeiten der Krisentheorie waren übernational, aber auf Westeuropa, England und seine abhängigen Verbündeten, weniger die USA, beschränkt.

Die späte Entdeckung der Ostfront stieß auf Resonanz, die Forschung gewann aber nicht so recht an Fahrt.[3] Seit 2004 haben Tagungen zu dem Thema stattgefunden und einige Publikationen sind erschienen. Aber dass die Ostfront dem *kollektiven Vergessen entrissen* würde, lässt sich nicht belegen.

Unter einem gesamteuropäischen Gesichtspunkt bedeutend war ein konzeptioneller Grund, den Osten aus der Forschung über Kriegserlebnis und Kriegserinnerung auszuschließen. Er bildete keine Herausforderung für das Eigenbild der Gesellschaft. Der Krieg im Osten hat kein Problem grundsätzlicher Bedeutung aufgeworfen. Der Orientalismusdebatte verlieh ihre Sprengkraft, dass über die Konfrontation mit dem Orient die eigene Identität in Frage gestellt wurde. Eine vergleichbare Herausforderung hat die Forschung über die Ostfront des Ersten Weltkriegs bisher vermissen lassen.

Kann der Krieg auf dem Balkan eine solche Herausforderung liefern? Der Blick auf den fernen Krieg lehrt, dass dort etwas anderes auf dem Spiel stand als der Weg in die Moderne der Demokratie und des Kapitalismus. Dieser Krieg beendete ein kulturelles Modell, das ich die *Balance der Antagonismen* nennen möchte. Damit will ich ein Problem benennen, das noch immer nicht gelöst ist, wie gegenwärtige Gesellschaftstheorien belegen, die das Problem der innergesellschaftlichen Konflikte unter dem Begriff des Antagonistischen aufnehmen.[4] Im Krieg auf dem Balkan wird eine entlegene Seite des Projekts Europa sichtbar. Was aus der Sicht der Rationalisten als das ewige *Banditentum* des Balkans abgewertet wurde und in den Worten des Propheten der Planung, Zentralisierung und Teleologie, Karl

2 Larry Wolf belegt, dass die West-Ost-Dichotomie im 18. Jahrhundert als Element der Selbststilisierung Europas durch die Aufklärung entstand und den bis dahin vorherrschenden Nord-Süd Gegensatz verdrängte. Wolf, Larry: Inventing Eastern Europe. The Map of Civilization on the Map of Enlightenment. Stanford (SUP) 1994.

3 Eine Tagung, die das Militärgeschichtliche Forschungsamt und das Deutsche Historische Museum im Mai 2004 in Berlin durchführte, hatte das Ziel, die Ostfront des Ersten Weltkrieges „dem kollektiven Vergessen zu entreißen." Die Beiträge finden sich in: Zeitalter der Weltkriege 1. Die vergessene Front. Der Osten 1914/15: Ereignis, Wirkung, Nachwirkung. Hg. v. Gerhard P. Gross. Paderborn 2005. Vgl. auch die Berichte von: Magnus Pahl, Militärgeschichtliches Forschungsamt, Potsdam (MGFA) und Gundula Gahlen, Historisches Institut, Universität Potsdam: Am Rande Europas? Der Balkan – Raum und Bevölkerung als Wirkungsfeld militärischer Gewalt. 49. Internationale Tagung für Militärgeschichte. 15.09.2008–17.09.2008, Potsdam. Veranstalter: Bernhard Chiari, Gerhard P. Groß, Militärgeschichtliches Forschungsamt, Potsdam (MGFA); Erster Weltkrieg in der südosteuropäischen Literatur: Heeresgeschichtliches Museum Wien, Landesverteidigungsakademie, Wien, 12.10.2009–14.12.2009.

4 Lauclau, Ernesto/Mouffe, Chantal: Hegemonie und radikale Demokratie. Zur Dekonstruktion des Marxismus. Wien 1991, 2. Aufl. 2000 (zuerst: Hegemony and socialist strategy, London-New York 1985).

Marx, „ethnischer Abfall“ hieß, war in Wahrheit ein Modell gesellschaftlicher Organisation, das aus der Identität Europas ausgegrenzt werden sollte, das aber, will ich argumentieren, eine ernsthafte Alternative zum dominanten Entwurf von Gesellschaft und Krieg bildete. Der Blick auf diesen Krieg enthüllt im Nachhinein, dass dort etwas vom Projekt des europäischen Gesellschaftsentwurfs der Moderne verloren ging.

KRIEG AUF DEM BALKAN

Die Wende zur Kulturgeschichte am Ende des 20. Jahrhunderts war bezeichnend für eine Veränderung in der Konzeption des Kriegs: weg von der Militärgeschichte und hin zu Fragen der Psychologie, Ethnologie, Anthropologie und der gesellschaftlichen Konstruktion von Wirklichkeit (um einen Titel von Berger/Luckmann aufzugreifen). Kulturgeschichte stützt sich auf Quellentypen, denen in der Vergangenheit wenig Bedeutung zugemessen wurde wie Fotografie, Denkmäler, Alltagsdokumente und Literatur.[5] Das alles bot eine gute Voraussetzung für eine Wendung zum Krieg im Südosten. Denn der Krieg auf dem Balkan war nicht kriegsentscheidend und unter strategischen Gesichtspunkten marginal. Die Lösung von der Zentrierung auf die Westfront kam aber nur langsam in Gang und steckt noch immer in den Kinderschuhen. Der Balkan wurde nicht einbezogen. Das Thema macht noch immer Pionierarbeit nötig. Aber die Zeit ist reif, den Krieg im Südosten aus der Perspektive der Kulturgeschichte zu erzählen und reflektieren. Denn aus einer anderen als der militärischen Perspektive betrachtet, wird dieser Krieg aufschlussreich und kann zum Verständnis der Beziehung des Kriegs und der Gesellschaftsgeschichte Europas einen Beitrag leisten.

Die Kulturgeschichte des Kriegs auf dem Balkan sieht sich vor einer methodischen Herausforderung, die die Geschichte der Westfront nicht stellt. An ihr kämpften die Europäer unter sich. Kann man für die Westfront von einer weitgehenden Identität der europäischen Teilnehmer auf beiden Seiten der Front ausgehen (von den Kolonialtruppen sehe ich ab), so muss für den Balkan ein Unterschied angenommen werden, der die Perspektive der Soldaten des Westens von der der Soldaten und den Zivilisten des Ostens unterscheidet.

Die hegemonialen Gesellschaften Europas, ihre Lebens- und Denkformen, die Mentalitäten und Werte ihrer Hauptstädte determinierten den Krieg und sein Bild. An der Westfront gehörten beide Seiten zum Zentrum und führten einen *Kampf auf Augenhöhe* miteinander. Das war auf dem Balkan anders. Dort wurde ein Feind bekämpft, dem, anders als französischen oder englischen Soldaten, der Gleichheitsstatus nicht zugestanden wurde. Die Spannung lässt sich als eine zwischen Periphe-

5 Stone, Norman: The Eastern Front 1914–1917. London 1998; auch: Stone, Norman: Ostfront. In: Enzyklopädie Erster Weltkrieg. Hg. v. Gerhard Hirschfeld/Gerd Krumeich/Irina Renz. Paderborn 2003, 762–764; Liulevicius, Vejas Gabriel: Kriegsland im Osten. Eroberung, Kolonisierung und Militärherrschaft im Ersten Weltkrieg 1914–1918. Hamburg 2002; Fussel, Paul: The Great War and Modern Memory. Oxford 1975; Holzer, Anton: Der andere Krieg. Fotografie und Propaganda im Ersten Weltkrieg. Darmstadt 2012, 3. Auflage.

rie, die ins Fremde übergeht, und Zentrum der Identität verstehen. Der Balkan war der Übergang zum Anderen, das Ende Europas und damit der Beginn einer fremden Welt, des Orients. Das beeinflusste den Kampf und den Kriegsdiskurs. Dort wurde im äußeren Feind das Andere des Selbst, Subalternität in Europa bekämpft. Dieser Unterschied trennt das Kriegserlebnis und das Bild dieser Front von dem der Westfront.

Die englische Kriegspropaganda benutzte das negative Stereotyp des Ostens und diffamierte die Mittelmächte als Hunnen und Barbaren. Darin liegt nur für den oberflächlichen Blick ein Widerspruch. Bei genauerem Hinsehen bestätigt sie die Unterscheidung zwischen Europa mit dem Einschluss von Deutschland als dem Zentrum der Weltzivilisation, und dem Rest der Welt, dem Süden und dem Osten, dem der deutsche Gegner aus propagandistischen Gründen zugeschlagen wurde.

DER BALKAN: INNENPERSPEKTIVE – AUSSENPERSPEKTIVE

Gibt es den Balkan? Was ist das Balkanische am Balkan?[6] Die Antwort hängt von der Perspektive des Beobachters ab, und es gilt zunächst zu fragen: Wer spricht? Zwischen einer Erste-Person- und einer Dritte-Person-Perspektive, also zwischen Innen- und Außenperspektive ist zu unterscheiden. Die Innenperspektive hat die Vor- und Nachteile der Introspektion: Niemand kann so direkten Zugang zum Innen haben, wie das betroffene Subjekt. Es hat, wenn es nach innen sieht, ein Objekt vor sich, von dem es berichten kann, und bleibt doch jederzeit als Subjekt beteiligt. Das Problem ist offensichtlich: Die Subjektivität der Erste-Person-Perspektive macht Beobachtungen nur eingeschränkt brauchbar für die Erkenntnis des Objekts. Die Innenperspektive braucht, um vor Willkür geschützt zu sein und akzeptiert zu werden, zusätzliche Beglaubigung. Wie gewinnt der Balkandiskurs des Balkans eine Authentifizierung? Die Außenperspektive ist distanziert, was nicht nur dem Ideal der Objektivität Raum gibt und zu größerer Glaubwürdigkeit führt, sondern die Gefahr des Missverständnisses und der Fehlinterpretation durch mangelnde Empathie birgt.

Der Balkan entzieht sich der Wesensbestimmung. Sie ist, soweit ich sehe, aus der Innenperspektive selten gesucht worden. Die geographischen Grenzen waren stets unfest. Schlossen sie auch die *Walachei* ein? Die Frage, ob Ungarn oder Rumänien dazugehören, war und ist kontrovers. Eine besondere Schwierigkeit bildete Griechenland. Aserbaidschan gehört im geographischen Verständnis nicht zum Balkan. Denken wir aber an die Literatur aus Baku, ist es gewiss, dass der kulturelle Diskurs das Land in den Balkan einbezieht. Außer Bulgarien gibt es offenbar kein Land, das sich die Zuschreibung Balkan vorbehaltlos zu eigen machen würde. Wir können uns also nicht auf eine Innensicht beziehen, den Namen nicht dadurch rechtfertigen, dass sich die Bewohner der Region durch diese generelle Zuschreibung selbst bezeichnen.

6 Vgl. Todorova, Maria: Die Erfindung des Balkans. Europas bequemes Vorurteil. Darmstadt 1999 (zuerst: Imagining the Balkans, Oxford University Press 1997).

Wenn wir die Region als Treffpunkt von Okzident und Orient bestimmen: Wissen wir, was Orient bedeutet? Wir können seine Grenzen nicht bestimmen und wissen nur, dass er im Osten liegt. Der Osten ist eine ebenso luftige Wortschöpfung, die aber von hoher emotionaler und suggestiver Kraft ist. Der Osten, der auf dem Balkan begann, war der Mittlere oder der Nahe Osten, Vorderasien, Kleinasien und Teile Arabiens, die Türkei gehörte dazu, die wir als das muslimische Reich der Osmanen denken, aber auch mit Byzanz, also über die Idee von Ostrom mit Europa und dem Christentum verbinden – allerdings mit einem Christentum, das sich von dem Westeuropas grundlegend unterschied, sodass sich die Opposition von Christentum und Islam in die Beziehung von Katholizismus, Orthodoxie und Islam in seinen Varianten wandelte.

Balkan ist eine von außen an die Region herangetragene Bezeichnung. Sie hat aber eine signifikative Kraft, wie sich an Versuchen über andere, nahe gelegene Regionen ohne klare geographische Grenzen zeigt. Rostovzeff spricht über eine benachbarte Region, das südliche Russland, als einer einzigartigen geographischen und kulturellen Einheit, die er nicht über ein essentielles Wesen bestimmt, sondern über Bewegung und eine lange Geschichte beständigen Wandels. Die anhaltenden Einflüsse seien die des Orients und des Südens gewesen, über den Kaukasus und Griechenland, sowie die des Westens über die Donau, aus denen sich Misch-Kulturen gebildet hätten, „the formation […] of mixed civilizations, very curious and very interesting."[7] Das lässt sich mit derselben Berechtigung über den Balkan sagen. Was diese Region der ständigen Veränderungen *very curious* und *very interesting* machte, war ihre immanente Mobilität und Vielfalt, die Einflüsse des Osmanischen Reichs wie des Habsburger Reichs, der Magyaren, Rumänen, Juden und Zigeuner verarbeitete. Macht war in dieser Region nicht zentriert, sondern regional verteilt, gleichsam in ethnischen Mischungen aufgelöst und auf lokale Mikrozentren verteilt. Nicht die Nation, sondern kleine und überschaubare Einheiten gaben ihr den Rahmen.

Neil Ascherson, um ein weiteres Beispiel anzufügen, schreibt in einer umfassenden Studie über das Schwarze Meer als einer geographischen Region ohne klare Grenzen, in der kein Teil ohne Verlust für das Ganze von anderen separiert werden könne. Es sei nie ein stabiler, ewiger Ort gewesen. Die Völker der Region hätten in beständigem Wandel miteinander gelebt und doch zu einer Einheit gehört, die sich durch Vielfalt und Überraschung auszeichnete und die Voraussetzung für Freiheit und farbige Biografien schuf.[8] Selbst in einer Publikation in einer Reihe über Kriegsschauplätze widmet der Autor ungewöhnlich viel Platz den historischen und ethnographischen Voraussetzungen der Einheit in der Mannigfaltigkeit, um Armenien und Mesopotamien zu einem zusammenhängenden Kriegsschauplatz zu verbinden.[9] Nicht friedlich waren diese Regionen, sondern stets von Ausbrüchen der

7 Rostovzeff, Mikhael: Iranians and Greeks in South Russia. Oxford 1922, 7.

8 Ascherson, Neil: Black Sea. The Birthplace of Civilisation and Barbarism. Vintage 2007, XIV (zuerst London 1995).

9 Frech, Fritz: Der Kriegsschauplatz in Armenien und Mesopotamien, Bd. 5 Die Kriegsschauplätze. Leipzig und Berlin 1916. Frech ist ein ausgewiesener Kenner der Region. Seine Arbeit

Albanische Stammeskrieger 1915. Wiki commons

Gewalt geschüttelt, unter der Menschen zu leiden hatten, die aber das Lokale nicht überschritten und die Existenz der mixed civilization nicht bedrohten.

Ähnlich lässt sich der Zusammenhang des Balkans bestimmen. Aus der Außenperspektive entstand das Bild des Balkans aus einer Opposition von Zivilisation und Archaik. In der hegemonialen Sicht war diese Opposition ungleich gewichtet, und der Balkan war das Archaische und Subalterne. Der absolute Vorrang der Zivilisation, das Ideal des europäischen Eigenbildes, war unbezweifelt. Inzwischen sind die politischen und wissenschaftlichen Voraussetzungen geschaffen, um diese Bewertung zu überwinden und den Krieg in Europas Südosten in den Kriegsdiskurs, in dem er bisher vernachlässigt wurde, einzubeziehen. Den Zusammenhang des Balkans mit Europa will ich aus dem Gegensatz von Mannigfaltigkeit und intrinsischem Konflikt einerseits und den Idealen der Kommunikation, des konsensualen Interessenausgleichs und der Zentralisierung des Machtmonopols im Europa der Aufklärung andererseits entwickeln.

Die Peripherie im Südosten stand in einem Gegensatz zur machtstaatlichen Politik der Zentren. Die Ordnung durch Zentralisierung der Nationalstaaten bildete seit dem 17. Jahrhundert die anhaltende Tendenz in Europa, hatte sich aber auf dem Balkan nicht durchgesetzt. Für die politischen und kulturellen Leitbegriffe kommt es darauf an, wer sie definiert. Wer die Diskurshoheit hat, bestimmt die Parameter, entscheidet über Kategorien und setzt das Maß für Wertung. Die Forderung nach

leidet aber unter einem ungebrochenen Paternalismus gegenüber den Völkern und einer kolonialistischen Herablassung aus der Position des Zentrums.

temporaler Ordnung, nach Gleichzeitigkeit und rationalem Ausgleich der Differenzen hat das hegemoniale Denken über die soziale Ordnung des Balkans geleitet. Die nationalstaatlich organisierten europäischen Zentren befanden, dass an der Peripherie eine multipolare Unordnung in einem ungegliederten Raum herrsche. Die Zentren lagen in geographischen Großräumen, aber der Balkan bestand aus unverbundenen Inseln, und die europäische Perspektive identifizierte daher über mehr als ein Jahrhundert hinweg den Südosten Europas mit dem Vormodernen. Das Moderne waren Kapitalismus, Urbanität und Rationalität, repräsentiert durch die politischen und kulturellen Zentren, Berlin und Wien. Der ethnisch homogene Nationalstaat als erstrebte Wirklichkeit entstand nicht vor dem Ersten Weltkrieg,[10] und er blieb eine artifizielle und fremde Konstruktion, die nie auch nur den Anschein des Natürlichen gewann.

Wenn auf dem Balkan die Ungleichheit herrschte, sollte Reziprozität einziehen: Gleichheit statt Freiheit. Gewalt, die als das Archaische des Balkans interpretiert wurde, sollte abgeschafft werden. Der Unterschied zwischen Zentrum und Peripherie bedeutete eine zeitliche Verschiebung: Der Balkan war nicht zeitgleich mit dem Zentrum, hinkte hinter der Gegenwart her, war zurückgeblieben. Dem Balkan fehlte: Produktivität, Markt, Demokratie. Die Balkanmenschen waren keine Zeitgenossen, sondern lebten in einer anderen Zeit. Ihre Lebensformen wurden nicht als eine Herausforderung angenommen, sondern als rückständig zurückgewiesen.

Gegen die Ideale verstießen der Balkan und das Balkanische, und das Eigenbild, das der Balkan von sich entwarf, war (soweit die Quellen ein Bild ermöglichen) inkompatibel. Wenn der ethnisch homogene Nationalstaat im Westen Europas seit dem 18. Jahrhundert ein Ideal war, auf das die Politik beständig hinarbeitete, praktizierte der Balkan das Gegenteil: eine Mixtur aus Ethnien, Religionen und kulturellen Traditionen. Der bekannteste Roman, der die Mixtur aus Slaven, Magyaren, Juden, Türken, Deutschen und Sinti beschreibt, ist *Die Brücke über die Drina* von Ivo Andrić. Andere, etwa Kurban Saids *Ali und Nino,* tragen zu diesem Eigenbild bei.

Auch die Bedeutung der Städte und des Urbanen bezeichnete den Unterschied. Der einfallsreiche Architekt Bogdan Bogdanović hat vor einigen Jahren den Bosnienkrieg mit einem Angriff auf die Stadt assoziiert.[11] Damit traf er einen bis ins 18. Jahrhundert zurückreichenden Unterschied zu Westeuropa, die Tendenz gegen die große Stadt, gegen die hegemonialen politischen, kommerziellen und kulturellen Zentren. Der Balkan war orientalisch, insofern er keine Entsprechung zur Zentralisierung des Denkens und der Lebensstile, die von den Metropolen in Westeuropa ausging, kannte. Land und Landschaften, Kleinstädte und dörfliche Siedlungen schufen dezentralisierte und diffus strukturierte Lebensräume. Sie fanden sich an der Peripherie Europas.

10 Vgl. Kruse, Volker: Transnationale Vergesellschaftungen, Weltkriege und Container-Nationalstaat. In: Ästhetik und Kommunikation 152/153, 42 Jg.: Kriegsvergessenheit und Mediengesellschaft, Frühjahr/Sommer 2011, 131–138.

11 Bogdanović, Bogdan: Vom Glück in den Städten (aus dem Serbischen von Barbara Antkowiak). Wien 2002.

Das orientalische Caféhaus kann als sein allegorischer Ort gesehen werden. Das Caféhaus der kleinen Städte war der Ort der Kommunikation und zeugte von einer anderen gesellschaftlichen Ordnung, da es vom lebensweltlichen Nebeneinander lebt. Es ist der Ort des Politischen und nicht der der Politik. Dort werden die Probleme der Zeit und die Differenzen der Religionen nicht gelöst. Die Kommunikation setzt voraus, dass sie unlösbar sind. Aber sie können besprochen werden und verlieren dadurch viel von ihrer Bedrohlichkeit.

Das Eigenbild sprach vom Stolz auf die eigene Tradition, die älter war als die Westeuropas. Aber es war ambivalent. Die Peripherie hinterließ ihre Spuren, und aus dem Unterlegenheitsgefühl entstand eine Identifikation mit dem Zentrum, verbunden mit einer Minderung des eigenen Ichs. Maria Todorova bezeichnet es als „geradezu axiomatisch, dass im Großen und Ganzen eine negative Eigenwahrnehmung über dem Balkan schwebt. Neben einer extrem ablehnenden und diskriminierenden Fremdwahrnehmung.“[12] Sie beschreibt kenntnisreich, wie über einen langen Zeitraum hinweg die pejorative „Fremdwahrnehmung des Balkans in der Region selbst internalisiert wurde.“ Der Balkan übernahm die ihm zugeschriebenen Eigenschaften des Subalternen.

DER BALKAN ALS REGION DER DIFFERENZ

Wir wissen seit Nietzsche nicht nur, mit wie viel Tücke das Gedächtnis arbeitet und zu Fehlerinnerungen verleitet, sondern auch, dass das Vergessen eine Kunst ist. Von der Kunst, sich von der Vergangenheit nicht beherrschen zu lassen, sondern sich von ihr durch Vergessen zu befreien, ist hier nicht die Rede. Im Gegenteil: Denke ich an den Krieg auf dem Balkan, spreche ich vom Vergessen als einem Verlust.

Im Nachhinein wissen wir, dass durch den Ersten Weltkrieg sich nicht nur die Habsburgermonarchie auflöste und die Gründung nationaler Staaten möglich wurde, sondern ein geschichtlicher Verlust zu beklagen war. Der Verlust war nicht die Monarchie, sondern der Vielvölkerstaat.

Dieser Verlust ist mit unterschiedlichen Motiven beklagt worden. Eine eindrucksvolle Klage hat Joseph Roth in wunderbaten Romanen und Erzählungen formuliert. „Aber wir Schriftsteller jüdischer Herkunft sind, Gott sei gedankt, vor jeder Versuchung, uns der Seite der Barbaren anzunähern, geschützt. […] Selbst wenn sich in unseren Reihen ein Verräter befände, der aus Ehrgeiz, Dummheit und Blindheit mit den Zerstörern Europas einen schändlichen Frieden schließen wollte, – er könnte es nicht! Das ‚asiatische‘ und ‚orientalische‘ Blut, das uns die gegenwärtigen Machthaber des Deutschen Reiches vorwerfen, gestattet uns mit Bestimmtheit nicht, aus den noblen Reihen der europäischen Armee zu desertieren.“[13] Andere, wie Claudio Magris, haben diesen Mythos weitergesponnen.

Für den Balkan galt dieser Verlust nur sehr eingeschränkt. Der übergreifende Bogen, den Roth zum Himmel der Donaumonarchie über Ost-Mitteleuropa, Un-

12 Todorova, Erfindung des Balkans, 63.

13 Joseph Roth in Berlin. Ein Lesebuch für Spaziergänger. Hg. v. Michael Bienert. Köln 1996, 246.

garn, Galizien, Böhmen und Mähren, die Bukowina, verklärte, wölbte sich nicht über der Region zwischen Slowenien und Griechenland, Kroatien, Aserbaidschan und den türkischen Teilen Südosteuropas. Diese Region, ohne die verbindende Klammer aus österreichischer Verwaltung und Militär, war durch andere Gemeinsamkeiten ausgezeichnet.

Das entscheidende Charakteristikum der Region sieht Richard Wagner in ihrer Marginalität, die „eine Probebühne" für die Konflikte Europas zuließ.[14] Aber das Stück, das auf der Probebühne aufgeführt wurde, kam nicht ins große Haus des Theaters.

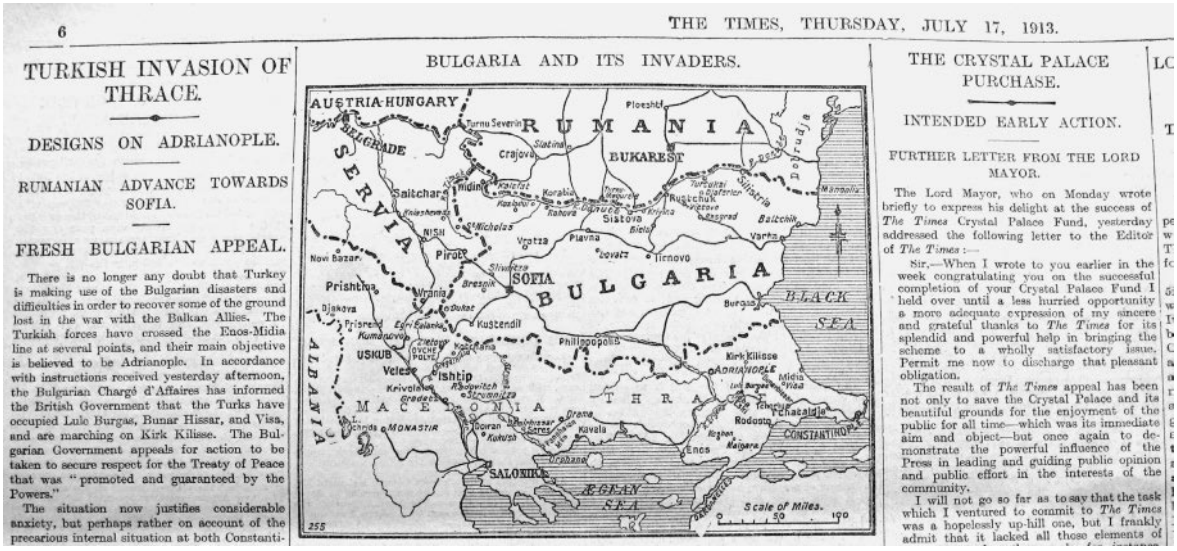
Drei Grundideen, die den Unterschied zwischen dem europäischen Westen, der sich seit dem 17. Jahrhundert als das (Welt-)Zentrum definierte, und der Peripherie kennzeichnen, waren der *Nationalstaat*, das *Fortschrittsdenken* und das *Gleichheitsideal*. Sie waren konstitutiv für das Selbstbild, und die europäischen Nationen nahmen sie offensiv für sich in Anspruch. In das Eigenbild des südöstlichen Europa sind sie nicht eingedrungen. Die gesellschaftlichen Prinzipien des aufgeklärten Westens: Separieren, Demokratie, Konsens und Ausgleich der Interessen waren dem Balkan fremd. Das Ideal einer Gliederung und Separation durch Nationalstaaten war auf den Balkan nicht vorgedrungen. Handeln und Diskurs wurden bis ins 20. Jahrhundert auf andere Weise konstituiert. Fehden und eine Tradition der kleinen Kämpfe erhielten sich. Der Balkan war nicht durch die Politik, die durch die Metropolen definiert wurde, bestimmt, sondern lebte das Politische als dezentralisierte Antagonismen.

Über Jahrhunderte war der Balkan eine *Region der dezentrierten Differenzen*, politisch, kulturell und ethnisch. „Zu keiner Zeit, aber am wenigsten während der letzten zwei Jahrhunderte, war das osmanische Reich ein Land mit starkem sozialem Zusammenhalt oder einem hohen Grad sozialer Integration."[15] In dieser Hinsicht war der überwiegend christliche Balkan osmanisch. Vielfalt war über lange Zeiträume hinweg die *natürliche* Verfassung des Südostens. Er war die Region der Differenzen, die sich in Konflikten ebenso wie in Übergängen zeigten: Orient und Okzident, Christentum und Islam, atavistische Herrschaft und ungezügelte Freiheit bekämpften sich und koexistierten. Die innere Widersprüchlichkeit der Gesellschaft und der lokale oder regionale Streit unterlagen keinem Rationalitätsgebot und konnten ohne *schlechtes Gewissen* ausgetragen werden.

Der Balkan hatte etwas anzubieten, das über gewaltsame Konfrontation, mit der das verbreitete Vorurteil die Region identifizierte, ebenso wie über das Toleranzideal des Westens hinausging: weder systemischer Krieg noch aufgeklärte Toleranz, sondern eine Mannigfaltigkeit, eine Gleichzeitigkeit von Alternativen und die Akzeptanz von Widersprüchen, die nicht auszugleichen sind.

Was aus der Sicht der Rationalisten und Modernisierer abgewertet wurde und der Erinnerung nicht wert war, lässt sich als einen kulturellen Raum beschreiben, in dem ein alternatives Modell, mit Konflikten umzugehen, praktiziert wurde. Das westliche Europa nahm davon keine Kenntnis, aber wertete es im Vergleich mit

14 Wagner, Richard: Der leere Himmel. Reise in das Innere des Balkan. Berlin 2003, 24.
15 Todorova, Erfindung des Balkans, 232.



6 THE TIMES, THURSDAY, JULY 17, 1913.

TURKISH INVASION OF THRACE.

DESIGNS ON ADRIANOPLE.

RUMANIAN ADVANCE TOWARDS SOFIA.

FRESH BULGARIAN APPEAL.

There is no longer any doubt that Turkey is making use of the Bulgarian disasters and difficulties in order to recover some of the ground lost in the war with the Balkan Allies. The Turkish forces have crossed the Enos-Midia line at several points, and their main objective is believed to be Adrianople. In accordance with instructions received yesterday afternoon, the Bulgarian Chargé d'Affaires has informed the British Government that the Turks have occupied Lule Burgas, Bunar Hissar, and Viza, and are marching on Kirk Kilisse. The Bulgarian Government appeals for action to be taken to secure respect for the Treaty of Peace that was "promoted and guaranteed by the Powers."

The situation now justifies considerable anxiety, but perhaps rather on account of the precarious internal situation at both Constanti-

BULGARIA AND ITS INVADERS.

THE CRYSTAL PALACE PURCHASE.

INTENDED EARLY ACTION.

FURTHER LETTER FROM THE LORD MAYOR.

The Lord Mayor, who on Monday wrote briefly to express his delight at the success of *The Times* Crystal Palace Fund, yesterday addressed the following letter to the Editor of *The Times* :—

Sir,—When I wrote to you earlier in the week congratulating you on the successful completion of your Crystal Palace Fund I held over until a less hurried opportunity a more adequate expression of my sincere and grateful thanks to *The Times* for its splendid and powerful help in bringing the scheme to a wholly satisfactory issue. Permit me now to discharge that pleasant obligation.

The result of *The Times* appeal has been not only to save the Crystal Palace and its beautiful grounds for the enjoyment of the public for all time—which was its immediate aim and object—but once again to demonstrate the powerful influence of the Press in leading and guiding public opinion and public effort in the interests of the community.

I will not go so far as to say that the task which I ventured to commit to *The Times* was a hopelessly up-hill one, but I frankly admit that it lacked all those elements of

The Times (London), 17. Juli 1913. Württembergische Landesbibliothek Stuttgart

dem eigenen Ideal ab. Das gesellschaftliche Prinzip des Balkans wurde aus der Außenperspektive als der Feind des Aufklärungsmodells von Staat, Politik und Gesellschaft verstanden.

Der Blick in die Kulturgeschichte findet zwei Metaphern, die aus der Fremdperspektive den Balkan charakterisieren: *Brücke* und *Pulverfass*. Beide bilden einen sprachlichen Nukleus für ein vielfältiges Netz an Beziehungen, die für das Bild der Region fundierend sind. Aber wir kennen das Signifikat dieser Signifikanten nicht. Was ist das Europa und was der Orient, die sich auf der Brücke begegnen oder gar mischen oder in der Begegnung explodieren?

Mit *Brücke* führen wir eine Opposition ein und sprechen von der Vermittlung zwischen den beiden Elementen. Es geht um die Funktion der Region als einem Übergang vom Osten in den Westen, Orient zum Okzident, vom Islam zum Christentum, vom Osmanischen Reich nach Europa. *Südosteuropa* und *Kleinasien* gehören zusammen, ist immer wieder festgestellt worden. Sie bilden eine „Kulturbrücke von eminenter Wichtigkeit seit der Entstehung der ältesten Hochkulturen." (Valjavec)

Die andere Metapher für die Region, *Pulverfass*, bezeichnete aus der Sicht der Europäer eine permanente Gefahr. Sie nahmen eine Region der Konflikte wahr, und Lösungen für die Konflikte waren nicht abzusehen. Die beiden Metaphern scheinen sich auszuschließen. Das ist nicht der Fall. Der Balkan führte über Jahrhunderte hinweg vor, wie beides, Brücke der Begegnung und Pulverfass der Explosion zugleich gelebt werden konnte. Das Nebeneinander der Gegensätze und Miteinander der Kulturen, durch das verharmlosende Bild der Brücke veranschaulicht, waren stets bedroht und die Brücke einsturzgefährdet. Aber sie hielt seit dem ersten Türkensturm auf Wien (1529).

Diese Kombination trug zum Reichtum Europas bei. Das Argument wurde selten ausgesprochen. Ob Brücke oder Pulverfass, Übergang in die muslimische Welt und den Vorderen Orient oder Sprengsatz für Europa: In den stereotypen Wahrnehmungen war das Bild vom Balkan negativ und ermöglichte, die Überlegenheit des Zentrums über die Peripherie zu demonstrieren.

Allerdings war das Verhältnis von Peripherie und Zentrum nie das eines einfachen Gegensatzes. Im Balkandiskurs wirkte Ambivalenz. Politik und Kultur der Zentren, Paris, Wien, London, wurden von der Peripherie imitiert, kleine, regionale Zentren bildeten sich dort, hatten aber keine Macht und strahlten nicht ins Zentrum zurück. Andererseits wurde der Balkan als orientalisch und als die imaginierte Alternativwelt Europas entworfen, als das Böse einer unchristlichen Welt, die seit Luthers Türkenpredigten immer wieder belebt und um 1900 als das in Europa verlorene aber unbewusst ersehnte Wilde gesucht wurde. Er wurde als eine Region libidinöser Bindungen phantasiert. Auch diese Verbindung kann man bis in Luthers Schrift zur Belagerung Wiens (1529) zurückverfolgen.

Die Ambivalenz lässt sich auf geschichtliche Phasen zurückführen: zunächst die Türken vor Wien, als das Osmanische Reich eine militärische Bedrohung bildete, die aber durch gesteigerten Kontakt begleitet war. Die Ambivalenz zeigt sich bis heute im *Heeresgeschichtlichen Museum* in Wien. Aus der *Türkenbeute*, die auch in Museen im Reich ausgestellt wurde, sehen wir kunstvolle Pferdeschweife, Handgranaten aus Glas und Bronze, Rüstungen, Kleidung, Seide, Uhren, eine silberne Kalenderuhr und ähnliche Exponate, die vom Staunen über die Kunst und Lebensart des Orients zeugen. Kürzlich erinnerte eine Ausstellung von Münzen und Medaillen (auch durch Karikaturen) an die entwickelte Zivilisation im Osmanischen Reich.[16] Die Kriegsgeschichte ist auch eine Geschichte der Kontakte, und die Region der Kontakte war der Balkan bis an seine nördliche Grenze, Wien. Die Furcht des 17. Jahrhunderts vor dem Osten verlor sich im 19. Jahrhundert. An die Stelle von Bedrohung trat ein Exotismus der Ethnologen und der Literatur, beginnend mit Goethes Persien, zur Malerei und Dichtung des 19. Jahrhunderts, Heinrich Heines *Romanzero*, Victor Hugos *Orientales*, Gauthier, Coleridge und bis in die Kunst und Literatur des Fin de siècle.

In Kunst und Literatur hatte sich seit dem 19. Jahrhundert eine verhüllte und gelegentlich (Karl May) auch offene Idealisierung gezeigt. Vom Balkan ging eine Suggestion aus. Seit dem Ersten Weltkrieg und Werner Sombarts berühmtem Titel teilten die Konservativen die Nationen in die der Helden und die der Händler.[17] Die Balkanvölker waren solche der Helden.

Zur Ambivalenz gehört eine negative Seite. Der Umgang der Region mit Konflikt und Gewalt wurde als eine archaische Form der Vergesellschaftung abgewertet. Aber an diesem Rand Europas vollzog sich eine Form der Vergesellschaftung, die die Identität Europas betraf.

16 Vgl. den Ausstellungskatalog: Die Türken vor Wien. Europa und die Entscheidung an der Donau 1683. Wien (Museen der Stadt Wien) 1983.

17 Sombart, Werner: Händler und Helden. Patriotische Besinnungen. München-Leipzig 1915.